

berg von 0.6. Im obern Gebiet der Weichsel trat wegen dieser intensiven Wärme daher der Eisgang schon energisch ein, während der Fluß im mittleren Laufe noch gesperrt war. Dem Zusammenwirken dieser Ursachen ist es zuzuschreiben, daß die Ufer der Weichsel von einer Ueberschwemmung heimgesucht wurden, deren Schrecken Alles hinter sich liefs, was die Leidensgeschichte dieser unglücklichen Gegenden bisher an Drangsalen aufgezeichnet hat.

In dem ganzen Verlaufe meiner Untersuchungen, und sie umfassen 130 Jahrgänge Monat für Monat, habe ich kein Beispiel gefunden, daß anomale Verhältnisse sich dauernd fixiren. Die gleichzeitige Beobachtung der neben einander liegenden Erscheinungen zeigt eben, daß die Betten der Luftströme veränderliche sind. Der Mangel an einer Stelle compensirt sich durch den Ueberschuß an einer anderen, und die Gegend, welche nach Jahren des Mißwachses oft von fern her ihren Bedarf sich holen mußte, spendet dann in anderen Jahren reichlich denjenigen Ländern, welche ihr in der Zeit der Noth zu Hilfe gekommen. So erscheint im Leben der Atmosphäre Gewicht und Gegengewicht geregelt, wenn man sich gewöhnt, beide Schaaalen zu beachten, d. h. den localen Standpunkt zu verlassen, der nur eine in's Auge faßt.

(Die zu der Abhandlung gehörigen Temperaturtafeln werden einer späteren Tabelle, welche die Wärmeverhältnisse von ganz Deutschland umfaßt, einverleibt werden.)

XVII.

Die amerikanische Expedition nach Japan.

(Zweiter Artikel.)

Commodore Perry beschloß, von Shanghai nicht direct nach Japan zu gehen. Er wollte den Japanesen gegenüber völlig unabhängig sein und namentlich für den sehr wahrscheinlichen Fall, daß bei einer längeren Dauer der Verhandlungen die Schiffsvorräthe an Wasser und Lebensmitteln erschöpft werden sollten, sein Verbleiben in den dortigen Gewässern nicht von dem guten Willen seiner Gegner abhängig machen. Da seine Instructionen ihm die Anwendung von Gewaltmitteln nur zum Zwecke der Selbstvertheidigung gestatteten, wäre ihm nur die Rückkehr zu einem der entlegenen chinesischen Häfen übrig geblieben, sobald ihn die Japanesen, nach längerem Hinschleppen der Verhand-

lungen, durch die Verweigerung einer Subvention an Wasser und Lebensmitteln von ihren Küsten zu entfernen gesucht hätten; und eine solche Eventualität wäre in den Augen seiner Gegner ein erster bedeutungsvoller Sieg über ihn, und für den Erfolg der Mission ein übles Prognostikon gewesen. Perry sah sich demnach nach einem näher gelegenen Hafen um, mit dem er durch eines seiner Schiffe eine bequemere Verbindung aufrecht erhalten konnte, und warf sein Auge auf die Liu-Kiu-Inseln.

Diese waren in der That hierzu vorzüglich geeignet. Von der Südspitze Kiusiu's ist Grofs-Liu-Kiu nur $4\frac{1}{2}$ Breitengrade in südsüdwestlicher Richtung entfernt; es ist wohl bebaut, reich an Quellwasser und Lebensmitteln, und von einem Menschenschlage bewohnt, den Basil Hall als ein Muster idyllischer Einfachheit und harmloser Friedfertigkeit geschildert hatte. Dazu kam, dafs sich die Souveränitätsverhältnisse dieser Inseln im Laufe der Zeit verdunkelt hatten; die Wahrscheinlichkeit sprach allerdings dafür, dafs die Eilande von Japan und zwar von dem Fürsten Satsuma's, des südlichsten der neun auf der Insel Kiusiu gelegenen Fürstenthümer, abhängig waren; aber es stand auch fest, dafs die Bewohner an China einen Tribut entrichteten, und man durfte daraus schliessen, dafs weder Japan noch China für eine unzweideutige Feststellung ihrer Oberhoheitsrechte gesorgt hatten, dafs die Inseln vielmehr ziemlich unabhängig waren und dafs man es bei dem Abschlufs einer Convention nur mit den eigenen Behörden derselben zu thun haben würde. Zugleich bot sich die Aussicht dar, hier einen solchen Ankerplatz zu gewinnen, wie ihn der Schiffsverkehr zwischen Californien und China so dringend bedurfte; und wenn es dem Commodore gelang, durch ein wohlwollendes Benehmen das Vertrauen der Eingeborenen zu gewinnen, durfte er erwarten, dafs die Nachricht von dem friedfertigen Auftreten der Amerikaner auch nach Japan gelangen und hier die von übelwollender Seite genährten Befürchtungen beschwichtigen würde. Gewannen die Amerikaner auf den Liu-Kiu-Inseln Terrain, so hatten sie auch für ihr Auftreten in Japan in mehr als einer Beziehung die Wege geebnet.

Am 26. Mai ankerte das Geschwader vor Grofs-Liu-Kiu, auf der Rhede von Napha.

Es galt nun, die Eingeborenen zu gewinnen, sie für den Umgang, wo möglich für den Tauschhandel mit den Fremden geneigt zu stimmen, und die Behörden aus ihrem mysteriösen Isolirungssystem in die gewöhnlichen Wege des internationalen Verkehrs hineinzuziehen. Die Aufgabe war nicht einfach: zu ihrer Lösung gehörte auf der einen Seite eben so viel Zuvorkommenheit, Discretion und Nachgiebigkeit, wie auf der anderen Festigkeit und Consequenz, — und die Mittel,

jenen Doppelzweck zu erreichen, schienen sich oft durchkreuzen zu müssen.

Aus leicht ersichtlichen Gründen hatte der Commodore beschlossen, hier wie in Japan nur mit den höchsten Würdenträgern Unterhandlungen anzuknüpfen: bei diesen orientalischen Völkern mit ihrer weit verzweigten Beamtenhierarchie, ihren scharf gesonderten Rangklassen mußte er unter allen Umständen der Quelle der Entscheidung so nahe als möglich zu treten suchen und dadurch die Gefahr vermeiden, daß der Strom der Verhandlungen in den weitläufigen Canälen des Beamtenthums kläglich versiegt. Um diese für den Erfolg der Mission sehr wesentliche Forderung auf eine den ceremoniösen Nationen des Orients verständliche Weise zu motiviren, hüllte er sich selbst in ein strenges Ceremoniell, und liefs darauf verweisen, daß er der Vertreter eines sehr mächtigen Reiches sei und zur höchsten Rangstufe desselben gehöre. Das war in den Augen eines Volkes, bei welchem jeder Beamte vor Männern der nächsthöheren Rangstufe auf die Knie sinkt, ein überzeugender Grund, der jeden Versuch untergeordneter Behörden, zu dem mächtigen Mandarin der Vereinigten Staaten zu gelangen, als unbillig und thöricht erscheinen liefs. In der That ist weder hier noch in Japan gegen dieses Argument ein Einwand erhoben worden.

Zweifelhafter war es, wie man in Bezug auf die Geschenke verfahren sollte, welche die Eingeborenen den Schiffen zuführten, — mochten sie nun damit das Wohlwollen der fremden Nation, die mit so ehrfurchtgebietender Macht an ihren Küsten erschien, erkaufen wollen oder den Pflichten der Gastfreundschaft, wie sie von den meisten Naturvölkern aufgefaßt werden, Folge zu leisten meinen. Perry sagte sich indess, daß es, um die Gunst der Eingeborenen zu gewinnen, ein schlechter Weg gewesen sein würde, wenn man von ihnen gewissermaßen *δῶρα τῆς παρόδου* angenommen hätte; sollten sie dem Handelsverkehr zugänglicher werden, so waren überdies die orientalischen Ideen über die den Fremden schuldigen Pflichten unhaltbar; erneuerte Besuche wären dann den Insulanern als ein Anlaß zu neuen Contributionen, als eine Plage erschienen, während den Amerikanern viel daran gelegen sein mußte, die gerade entgegengesetzte Vorstellung anzuregen, daß der Besuch der Fremden für die Landeseinwohner mit Vortheilen verknüpft sei. Die freundlichst dargebotenen Geschenke wurden also abgelehnt. Dies erregte Bestürzung und Besorgnisse; aber der Commodore benutzte die erste sich darbietende Gelegenheit, sie durch die Versicherung zu beschwichtigen, daß er, von jeder Mifsachtung weit entfernt, hierin nur den Gebräuchen seines Vaterlandes gefolgt wäre, welche den Kriegsschiffen die Annahme von Geschenken untersagten.

Die bestimmte Erklärung Perry's, nur mit den höchsten Würden-trägern verhandeln zu wollen, hatte zur Folge, daß schon am 30sten der Regent der Liu-Kiu-Inseln, ein ehrwürdiger alter Mann, mit zahlreichem Gefolge an Bord der Susquehanna erschien: es war zu erwarten gewesen, daß die höchsten Behörden des Landes bei den Besorgnissen, welche die Erscheinung einer Kriegsflotte den Insulanern einflößen mußte, bald aus ihrer orientalischen Indolenz heraustreten würden, um eine Aufklärung und beruhigende Zusicherungen zu erlangen. Der Commodore hatte alle Anordnungen getroffen, den Eingeborenen durch Entfaltung seiner überlegenen Macht zu imponiren: die Mannschaft war in voller Uniform; der Regent und sein Gefolge wurden von den Capitains Buchanan und Adams empfangen, und als sie an Bord des Schiffes waren, durch drei Salutschüsse begrüßt, wobei einige dieser Naturkinder vor Schreck zu Boden sanken; demnächst führte man sie auf dem Schiffe umher, zu den furchtbaren Geschützen, der großartigen Maschine, die sie mit Staunen betrachteten, und eröffnete ihnen endlich, daß man sie nun zu dem Commodore geleiten würde, der sich bisher nicht hatte blicken lassen. Nicht ohne Unruhe, und überwältigt von dem Eindruck des Wunderbaren, das sie gesehen hatten, doch mit großer Gravität und in dem Bewußtsein, daß sie in eine ganz singuläre Begebenheit verwickelt wären, stiegen sie zur Cajüte hinab. Auf eine solche Gemüthsstimmung mußte Perry's Freundlichkeit besonders wohlthuend wirken; die Mienen der Insulaner klärten sich auf, sobald er sie seiner Freundschaft und seiner friedlichen Absichten versicherte, und umdüsterten sich erst dann wieder, als er seinen Entschluß zu erkennen gab, dem Regenten in dem Palaste der Residenzstadt Shui einen Gegenbesuch abzustatten. Dieses war das nächste Ziel, welches Perry erreichen mußte: neben einem lebhaften internationalen Verkehr konnte das Mysterium, in welches sich orientalische Monarchen einzuhüllen lieben, nicht bestehen bleiben, und es war wünschenswerth, den geheimnißvollen Schleier so zeitig als möglich zu lüften und dadurch zu zeigen, daß das Verderben noch nicht hereinbreche, wenn der himmlische Sitz der höchsten Autorität nicht mehr unnahbar sei. Dem Regenten freilich war die Forderung höchst bedenklich; er berieth mit seinen Begleitern; aber der Commodore machte ihrem Gespräch durch die Versicherung ein Ende, daß seine Pflicht den Besuch erheische und daß er erwarte, mit allen Ehren empfangen zu werden, die dem Vertreter einer so großen Nation gebührten. Der Regent erhob zunächst keinen weiteren Einwand. Mit denselben Ehrenbezeugungen, die ihm bei seiner Ankunft zu Theil geworden, wurde er zu seinem Boote zurückgeleitet.

Nachdem auf diese Weise der Verkehr mit den Behörden angeknüpft war und der Commodore auch einigen Abtheilungen der Schiffsmannschaft die Erlaubniß erteilt hatte, an's Land zu gehen, — natürlich mit der gemessenen Ordre, jeden Conflict mit den Eingeborenen zu vermeiden und sich namentlich nicht an Orte zu drängen, wo ihre Gegenwart unangenehm schiene, — erhielt man Gelegenheit, ein Vorspiel des japanesischen Wesens kennen zu lernen. Anfangs freilich sammelte sich das Volk neugierig um die ersten Amerikaner, die sich in den Strafsen Napha's blicken ließen; es wich mit ehrerbietiger Scheu vor ihnen zurück, sobald sie sich näherten, und folgte ihnen wieder von ferne; aber bald bemerkten die Fremden eine außerordentliche Thätigkeit von Beamten und Spionen, die ihnen auf Stegen und Wegen folgten und das Volk, namentlich Weiber und Kinder, aus allen Strafsen verschreckten, welche die Amerikaner betreten zu wollen schienen. Die auffallendste Probe dieser ängstlichen Ueberwachung erlebte die Expedition, welche Perry beauftragt hatte, in 5 bis 6 Tagen das Innere der Insel zu erforschen; zahlreiche Spione eilten ihr stets voraus; wenn die Gesellschaft plötzlich die Richtung änderte, sah man die Späher querfeldein laufen, um wieder die Spitze zu gewinnen und die Insulaner von den Feldern und Wegen in ihre Häuser zu treiben; trennte sich die Expedition, so folgten Spione jeder Abtheilung, ja jedem Einzelnen über Stock und Stein mit ungläublicher Unverdrossenheit. Dabei waren diese Polizeibeamten gegen die Amerikaner selbst außerordentlich höflich, wollten auch die Eingeborenen aus keinem anderen Grunde entfernt haben, als um den Fremden jede Belästigung zu ersparen. Sie bedeuteten die Expedition am ersten Abend, daß es Zeit zur Rückkehr sei, und waren sehr betroffen, als ihnen eröffnet wurde, daß man einen Marsch von mehreren Tagen beabsichtige; aber bald fügten sie sich mit Resignation in ihre traurige Pflicht, eine so beschwerliche Reise mitmachen zu müssen, behaupteten selbst bei großen Strapazen ihren guten Humor, führten die Fremden zu Kungqua's, — den öffentlichen Rastplätzen für reisende Beamte, — wo sie mit Thee bewirthet wurden, und sorgten auch dafür, daß die Insulaner, welche das Gepäck trugen, an jedem Morgen durch andere abgelöst wurden. Auffallend war es, daß die Eingeborenen, wo man ihnen trotz aller polizeilichen Vorsichtsmaßregeln dennoch begegnete, die Fremden mit freundlicher Neugier grüßten, dabei aber einige Aengstlichkeit zeigten, die in der Anwesenheit der Beamten eine Erklärung zu finden schien; diesen leisteten sie willigen, unbedingten Gehorsam; sie waren wie schwache Kinder, die am Gängelbände eines sehr ausgebildeten, aber auf ganz anderem Boden entstandenen Polizeisystems geleitet wur-

den. Vorerst konnten die Amerikaner gegen diese lästige Ueberwachung Nichts thun: es galt zunächst, durch ihr Benehmen den praktischen Beweis zu führen, wie überflüssig sie wäre.

In dem weiteren Verkehr mit den Behörden trat inzwischen auch eine Probe der ränkevollen und unaufrichtigen Politik zu Tage, deren Urbild Perry später in Japan kennen lernen sollte. Nur mit Mühe verstand sich der Regent dazu, den Amerikanern ein Gebäude an der Küste zu überlassen, und den Besuch Perry's in der Hauptstadt suchte er durch alle Mittel zu hintertreiben. In einem larmoyanten Schreiben bat er den Commodore inständigst, diese Absicht aufzugeben; vor einem Jahre sei ein britischer General mit einem Staatsschreiben wider den Willen der Behörden in den Palast eingedrungen, die Königin Wittve sei vor Schreck krank geworden und befinde sich noch in dem bedenklichsten Zustande; alle Unterthanen müßten an die Wiederkehr eines solchen Ereignisses die schlimmsten Befürchtungen knüpfen; aus Mitleiden mit der kranken Dame und dem zarten zwölfjährigen Fürsten möge der Commodore, wenn er einen Gegenbesuch durchaus für nöthig halte, denselben in der Wohnung des Regenten abstaten. Da merkwürdiger Weise auch zur Zeit Hall's eine Königin Wittve und ein unerwachsener Prinz auf Liu-Kiu geherrscht hatten, mochten die Amerikaner an die reale Existenz dieser beiden Personen nicht recht glauben; der Commodore entgegnete, seine friedfertigen Absichten könnten die kranke Königin unmöglich erschrecken, das neue und glänzende Schauspiel einer Ambassade würde sie vielmehr erheitern, und die geschickten Aerzte des Geschwaders würden sich glücklich fühlen, ihre Wissenschaft zur Herstellung der schätzbaren Gesundheit Ihrer Majestät verwenden zu können. Als der Regent auf diesem Wege nicht zum Ziele gelangte, suchte der Bürgermeister von Napha durch das Arrangement eines Festmahls, zu welchem der Commodore eine Einladung erhielt, eine Zusammenkunft des letzteren mit dem Regenten zu Stande zu bringen, — vermuthlich um dieselbe als ein ausreichendes Aequivalent für den beabsichtigten Gegenbesuch bezeichnen zu können; Perry liefs sich aber durch Geschäfte entschuldigen. Einen letzten Versuch machte man noch in den Strafsen der Hauptstadt Shui, als die Amerikaner in feierlicher Procession dem Schlosse zuschritten: man suchte sie in eine Nebenstrasse zu führen, in welcher die Wohnung des Regenten lag; indefs stand der hoch gelegene Palast den Amerikanern vor Augen, sie liefsen sich also nicht irre leiten; die Pforten des Schlosses wurden ihnen geöffnet, und nach dem Austausch gegenseitiger Höflichkeiten begab man sich in die Wohnung des Regenten, wo ein splendidcs Mahl die Fremdlinge erwartete. Zur großen Genugthuung des Regenten brachte der Commodore einen Toast auf

das Wohl der Liu-Kiu-Inseln und ihre beständige Freundschaft mit den Amerikanern, und einen zweiten auf das Wohl des Regenten aus; dieser antwortete mit einem Toast auf den Commodore und die Offiziere des Geschwaders; die geistigen Getränke, denen die Insulaner fleißig zusprachen, trugen dazu bei, das Mißtrauen allmählich zu verschleichen; man verabredete, daß der Commodore nach seiner Rückkehr von einer kleinen Excursion seinen jetzigen Wirthen eine Festlichkeit an Bord des Flaggenschiffs nach seiner Landessitte veranstalten werde, und schied von einander mit sichtlicher Befriedigung.

Vor seiner Abfahrt sandte der Commodore verschiedene Geschenke an die angebliche Königin Wittve und den jungen Fürsten, an den Regenten, den Bürgermeister von Napha und andere höhere Beamte, die mit den Offizieren des Geschwaders zusammengekommen waren, und bewirkte auch die Bezahlung der Lebensmittel, welche der Erforschungs-Expedition oder den Schiffen geliefert waren. Er hatte dadurch die Insulaner und die Fremden auf den Fuß gegenseitiger Gleichheit gestellt, wie er die unerläßliche Vorbedingung eines dauernden Verkehrs ist, und, soweit es während der kurzen Zeit möglich war, den Behörden der Insel gezeigt, daß ein Heraustreten aus ihrer mysteriösen Isolirung kein Unheil herbeiführe, sondern im Gegentheil die freundschaftlichen Beziehungen zu pflegen geeignet sei. Für die Zukunft hatte er indess am Meisten durch die Festigkeit gewonnen, mit der er bei seinen einmal ausgesprochenen Absichten beharrte: es mußte jede künftige Verhandlung erleichtern, wenn die Behörden der Insel davon überzeugt waren, daß die Taktik der Ränke und Winkelzüge, in der sie so geübt zu sein schienen, ihm gegenüber nicht verfang.

Um den freundschaftlichen Verkehr mit den Insulanern weiter auszubilden und sie an den Umgang mit den Fremden mehr zu gewöhnen, liefs der Commodore die Fregatte Mississippi und das Transportschiff Supply vor Grofs-Liu-Kiu zurück, mit der Weisung, daß nur die ordentlichsten Personen Erlaubniß erhalten sollten, an die Küste zu gehen, und fuhr selbst mit der Susquehanna und Saratoga nach den Bonin-Eilanden, da er vor der Ankunft eines schon längere Zeit von Shanghai erwarteten Kohlenschiffs die Reise nach Japan nicht antreten konnte.

Die Untersuchung der Bonin-Inseln hatte Perry schon vor längerer Zeit beschlossen, da sie in Folge ihrer Lage, ungefähr 14 Längengrade östlich von Grofs-Liu-Kiu, für die von Californien nach China gehenden Schiffe einen noch geeigneteren Anlegepunkt als der Hafen von Napha darbieten konnten. Waren sie productionsfähig und bewohnt, und besaßen sie einen sicheren Hafen, so gewannen jene Schiffe auf ihrer Fahrt von den Sandwich-Inseln nach Shanghai oder Hongkong einen Zufluchtsort, der von Honolulu 3301, von Shanghai 1081

Seemcilen entfernt war, für die weite Reise also immer eine angemessene Theilung gewährte als Napha auf Grofs-Liu-Kiu. Auch in politischer Hinsicht hatten die Amerikaner in Bezug auf diese Eilande ziemlich freie Hand, da sie zwar schon 1675 oder noch früher von Japanesen entdeckt, 1823 von Coffin besucht, 1827 durch Capitain Beechey für England, 1828 durch Lütke für Rußland in Besitz genommen, aber bisher von keiner europäischen Macht colonisirt waren und eine factische Herrschaft über dieselben nicht existirte. Perry's Erwartungen bestätigten sich vollkommen; er fand auf der grössten Insel, Peel-Island, einen leicht zugänglichen, sicheren Hafen, einen Reichthum an frischem Wasser und einigen Anbau, der leicht ausgedehnt werden konnte. Die Bevölkerung bestand aus einer im Jahre 1830 von den Sandwich-Inseln hierher übersiedelten Colonie, deren Häupter zwei Amerikaner, ein Engländer, ein Genuese und ein Däne gewesen waren; von diesen befand sich auf Peel-Island nur noch einer von den beiden Amerikanern, Savory, am Leben, und die Colonie war von jeder fremden Herrschaft völlig unabhängig.

Diese Verhältnisse waren so überaus günstig, daß Perry sofort von den Ansiedlern bei Port Lloyd auf Peel-Island einen zur Anlage eines Kohlendepôts geeigneten Platz kaufte. Von allen Aufgaben, deren Lösung seiner Umsicht anvertraut war, schien ihm mit Recht keine für den Weltverkehr so wichtig und für sein Vaterland so fruchtbar zu sein als die, eine Postdampfschiffahrt zwischen den gegenüberliegenden Küsten des Stillen Oceans zu ermöglichen, — und für solche reguläre Verbindung war ein Kohlendepôt auf dem Wege von den Sandwich-Inseln nach Shanghai unentbehrlich. Zwischen dem zuletzt genannten Hafen und England wird der Briefverkehr auf dem kürzesten Wege über Suez und Marseille in 52 bis 57 Tagen vermittelt; die Post von New-York nach Southampton braucht 15 Tage, so daß die großen Handelsplätze der amerikanischen Ostküste über den chinesischen Markt frühestens in 67 bis 72 Tagen unterrichtet werden. Auf dem Stillen Ocean kann ein Dampfschiff, selbst wenn es auf der Fahrt zwei Rasttage hält, in 30 bis 34 Tagen von Shanghai nach San Francisco gelangen; von hier braucht die Post bis New-York 23 bis 27 Tage; Nachrichten aus China würden auf diesem Wege also 11 bis 14 Tage früher nach New-York gelangen, als auf dem bisherigen über England; ja, nach Vollendung der Eisenbahn nach Californien würde selbst England schneller über Amerika, als über Suez, Kunde aus China erhalten können, und die amerikanische Handelswelt alle Vortheile früherer Information über den chinesischen Markt genießen. Das ist eine erstaunliche Thatsache, welche die Bedeutung der ununterbrochenen Wasserfläche des

Stillen Oceans für den Weltverkehr in das rechte Licht stellt. Denken wir nun an den mächtigen Impuls, welchen der Handel durch eine so schnelle Postverbindung erhalten wird; suchen wir uns die steigende commercielle Bedeutung, die ein so ungeheures und so dicht bevölkertes, von den gewaltigsten Strömen durchschnittenes Reich wie China mit seinen werthvollen Naturproducten successiv erlangen wird und muß, annähernd zu vergegenwärtigen, so werden wir das Gewicht der Thatsache ahnen, daß Perry in den Bonin-Inseln den Grundstein zur Herstellung einer ununterbrochenen Postdampfschiffahrt um den Erdball gelegt hat.

Darin liegt das wichtigste Ergebniss seines Besuchs. Daß die Bonin-Inseln auch den Segelschiffen, die von Californien nach China gehen, und den 400 amerikanischen Walfischfahrern, die sich zu allen Jahreszeiten in dem nördlichen Theile des Stillen Oceans aufhalten, einen erwünschten Zufluchtsort gewähren werden, liegt auf der Hand; schon jetzt laufen alljährlich einige Schiffe in Port Lloyd ein, um Wasser einzunehmen und von der kleinen Colonie frische Lebensmittel einzutauschen. Damit nun den Bedürfnissen der Seefahrer und der künftigen Bedeutung dieses Ankerplatzes in umfassenderer Weise entsprochen werden könne, vertheilte der Commodore unter die Colonisten Sämereien verschiedener Art und ermutigte sie zu ausgedehnterer Bodencultur, setzte auch auf einige benachbarte kleinere Eilande Hausthiere aus, die sich dort vermehren sollen. So ist in den Boden dieser Felseninsel ein Keim gesenkt, dessen Entwicklung nicht nur für sie selbst, sondern für den Weltverkehr von unberechenbarer Bedeutung ist. Höchst befriedigt durch das Resultat seines Besuchs kehrte Perry zu den Liu-Kiu-Inseln zurück.

Hier war insoweit eine Veränderung eingetreten, als der alte Regent durch einen jüngern Mann ersetzt war. Anfangs ging das Gerücht, daß er abgesetzt sei und sich den Bauch aufgeschlitzt habe, und man fürchtete, dieses traurige Ereigniß sei eine Folge des Umstandes gewesen, daß er die Fremden im Palast zu Shui empfangen habe. Glücklicherweise überzeugte man sich bald, daß der alte Mann noch lebe; und da sein Nachfolger mit ihm verwandt war, und überdies gegen die Fremden noch größere Nachgiebigkeit zeigte, auch die Einladung zu dem früher verabredeten Diner an Bord der Susquehanna ohne Zögern annahm, so sprach viel für die Vermuthung, daß der frühere Regent, entweder seiner vorgerückten Jahre wegen, oder weil er sich der schwierigen Situation, zu gleicher Zeit höheren Befehlen und den Wünschen der Fremden zu genügen, nicht gewachsen fühlte, zu Gunsten seines jüngeren Verwandten freiwillig resignirt habe. Der gegenwärtige Regent war ein Mann von etwa 45 Jahren, der sich in seiner

neuen Würde und in dem Verkehr mit den Fremden noch unbehaglich fühlte und sich während der Tafelfreuden sichtlichen Zwang anthat, während sich andere Personen, z. B. der Bürgermeister von Napha, bei dieser Gelegenheit zu großer Cordialität erwärmten. Der Commodore gab dem Regenten Sämereien und verschiedene Hausthiere; dies schien ihn zu erfreuen; er versprach, die Thiere sorgsam zu pflegen und die Sämereien zum Vortheil der Insel zu benutzen. Die Mannschaft der Schiffe, welche der Commodore während seiner Fahrt nach den Bonin-Inseln hier zurückgelassen hatte, war im Stande gewesen, die Lage der Insulaner genauer kennen zu lernen. Am auffallendsten war ihnen die Furcht derselben vor den Spionen und Beamten gewesen, welche auch jetzt noch den Amerikanern überall folgten; in Gegenwart dieser Polizeidiener wagten die Eingeborenen, wenn Fremde in ihre Wohnungen traten, nicht einmal von der Arbeit aufzusehen; hatten sie sich aber überzeugt, daß sie unbelauscht waren, so zeigten sie sich freundlich und neugierig, und nahmen gern die kleinen, ihnen dargebotenen Geschenke an, die sie freilich, nachdem sie sich scheu umgesehen hatten, schnell unter ihren Gewändern zu verbergen suchten.

Am 2. Juli begab sich das Geschwader, bestehend aus den Freigatten *Susquehanna* und *Mississippi* und den Kriegssloops *Plymouth* ¹⁾ und *Saratoga*, auf die Fahrt nach dem räthselhaften Japan, und zwar, aus den oben angeführten Gründen, nicht nach Nangasaki, dem einzigen Orte, an welchem Japan über auswärtige Angelegenheiten verhandelte, sondern direct nach der Bucht von Yedo, in die Nähe der Hauptstadt und des Hofes. Da Perry schon in China Nachrichten über die kriegerischen Vorbereitungen erhalten hatte, die Japan zu seinem Empfang getroffen, und da er gleich nach seiner Ankunft vor Liu-Kiu bemerkt hatte, daß sich unter den zahlreichen in dem Hafen von Napha ankernden japanesischen Junken eine große Bewegung einstellte und viele von ihnen nordwärts segelten, vermuthlich um die wichtige Neuigkeit nach Japan zu melden: so hielt er, um für alle Eventualitäten gerüstet zu sein, die Schiffe fertig zum Kampf. Am 8. Juli lief das Geschwader in die Bucht von Yedo ein und ankerte vor Uraga, 27 Miles von der Hauptstadt entfernt. Auf der Küste waren mancherlei Befestigungswerke errichtet, einige derselben noch nicht vollendet und auch noch nicht mit Kanonen versehen.

Sofort entwickelten die Japanesen die Praxis, die sie in Bezug auf alle fremde Schiffe an ihren Küsten zu befolgen gewohnt waren:

¹⁾ Diese Sloop hatte am 2. Juni Shanghai verlassen, da der Stadt zur Zeit keine Gefahr drohte, und war am 13. auf der Rhede von Napha eingetroffen.

durch zahllose Wachtboote umzingelten sie das Geschwader und suchten an Bord der Kriegsschiffe zu gelangen, um die Amerikaner wo möglich eben so vollständig aus dem Besitz derselben zu verdrängen, wie sie es mit den Holländern in Nangasaki zu thun pflegten. Indefs hatte der Commodore den gemessenen Befehl ertheilt, ohne seine specielle Erlaubniß keinen Fremden an Bord zu lassen, und dieser Befehl wurde pünktlich ausgeführt. Bald erschien Tabroske, der Vice-Gouverneur von Uraga, an der Seite des Flaggenschiffs und verlangte den Befehlshaber des Geschwaders zu sprechen und den Zweck seiner Ankunft zu erfahren; als ihm bemerklich gemacht wurde, daß der Commodore nur mit den höchsten Würdenträgern des Reiches verhandeln könne, verwies er auf seine hohe Stellung in Uraga, die ihn zu einer Unterredung mit dem Commodore qualificire, erhielt aber den Bescheid, daß nur ein kaiserlicher Cabinets-Minister eine für diesen Zweck geeignete Rangstufe einnehme. Die Verlegenheit des Japanesen war nicht gering; er hatte ohne Frage den Befehl, seinem Vorgesetzten über das, was er an Bord der Schiffe gesehen, ausführlich zu berichten, und sah sich durch die ganz unerhörte Weigerung aufser Stand gesetzt, seiner Pflicht zu genügen; in dieser übeln Situation bequeme er sich zu der Bitte, daß ein ihm an Rang gleichstehender Offizier zu der Unterredung designirt werde. Damit war für eine der wichtigsten Maximen Perry's ein erwünschter Präcedenzfall geschaffen. Nach einigem absichtlichen Zögern bestimmte der Commodore, daß sein Adjutant, Lieut. Contee, den Vice Gouverneur an Bord des Schiffes empfangen sollte. Den Instructionen Perry's gemäß lehnte Contee die Beantwortung der zahllosen Fragen ab, welche Tabroske an ihn richtete, und beschränkte sich auf die Mittheilung, daß der Commodore auf einer durchaus friedfertigen Mission begriffen sei, daß er ein Schreiben des Präsidenten der Vereinigten Staaten dem Kaiser von Japan zu übergeben habe und die Ernennung eines Würdenträgers vom höchsten Range wünsche, um mit diesem die nöthigen Arrangements persönlich zu verabreden. Tabroske erwiderte, das Geschwader müsse zu diesem Behufe nach Nangasaki gehen, da den japanesischen Gesetzen zufolge nur dort über auswärtige Geschäfte verhandelt würde, erhielt aber den bestimmten Bescheid, der Commodore sei absichtlich nach Uraga gekommen, da es Yedo näher liege, und werde nicht nach Nangasaki gehen; er erwarte, daß man den Brief hier an Ort und Stelle in gebührender Weise empfangen werde; seine Absichten wären durchaus friedlicher Natur, aber eine unangemessene Behandlung werde er nicht dulden, auch nicht gestatten, daß die um das Geschwader versammelten Wachtboote in ihrer gegenwärtigen Stellung verblieben, und wenn sie sich nicht sofort entfernten, werde er sie mit Gewalt ver-

treiben. Bei dieser bedenklichen Eröffnung sprang Tabroske bestürzt auf und ertheilte einige Befehle, in Folge deren die Boote sich grofsentheils zurückzogen; nur hier und dort verweilten noch einige Gruppen, die indefs bald verscheucht wurden, als ein bewaffnetes amerikanisches Boot sich ihnen näherte. Seitdem blieb das Kriegsgeschwader während seines ganzen dortigen Aufenthalts von einer derartigen lästigen Ueberwachung befreit. erinnert man sich an das japanesische Gesetz, welches die höchsten Beamten der Städte, die ein fremdes in ihren Hafen eingelaufenes Schiff entkommen lassen, nöthigt, sich den Bauch aufzuschlitzen, und an die heimtückische Verwegenheit, mit welcher diese Männer in Folge dessen den Untergang solcher Schiffe, oft den augenscheinlichsten Gefahren zum Trotz, herbeizuführen trachteten ¹⁾, so muß man sagen, daß die Amerikaner durch die Festigkeit ihres ersten Auftretens nicht bloß einen bedenklichen Anlaß zu Reibungen, sondern eine wirkliche Gefahr von sich fern zu halten wußten; noch wichtiger aber für die Zukunft war der moralische Eindruck: die Japanesen sahen zu ihrem Erstaunen, daß diese Männer entschlossen waren, eine ganz andere Behandlung, als die bei den Holländern gewöhnliche, in Anspruch zu nehmen und — nöthigenfalls zu erzwingen.

Mit der Erklärung, daß er nicht bevollmächtigt sei, hinsichtlich des Briefes an den Kaiser eine Zusicherung zu geben, und daß am folgenden Tage ein höherer Beamter erscheinen würde, verließ Tabroske das Schiff. An der Küste zeigte sich grofse Bewegung: Signalschüsse wurden abgefeuert, Raketen stiegen in die Luft, und bei Einbruch der Dunkelheit leuchteten auf allen Hügeln Wachtfeuer auf. Durch die Stille der Nacht vernahm man deutlich das Läuten einer grofsen Glocke. Als der Tag graute, sah man Truppenabtheilungen von einem Posten zum andern marschiren.

Am 9ten Vormittags kam der Gouverneur von Uruga, Kayama Yezaiman, ein Würdenträger der dritten Rangklasse, an Bord des Flag-

¹⁾ Als im Jahre 1808 die britische Kriegsfregatte Phaeton in den Hafen von Nangasaki einlief, erbot sich ein Japanese freiwillig, an Bord zu gehen, den Capitain zu erschlagen und dann sich selbst zu erdolchen. Um das Schiff zu zerstören, schlug der Fürst von Omura vor, dreihundert Boote mit Stroh, Rohr und anderen Brennmaterialien zu beladen, die Fregatte zu umzingeln und in Brand zu stecken; wenn auch zweihundert Boote bei diesem Angriff auf das Kriegsschiff zu Grunde gehen sollten, so rechnete man doch darauf, daß das letzte Drittel den Zweck erreichen würde. Der Chef der holländischen Factori, Döff, empfahl, das Fahrwasser in der Nacht durch Versenkungen unzugänglich zu machen. Aber während dieser Berathungen sprang der Wind um und die Fregatte gewann die hohe See. Eine halbe Stunde später hatte sich der Gouverneur von Nangasaki den Bauch aufgeschlitzt; mehrere Offiziere der Garnison, die nicht auf ihrem Posten gewesen waren, folgten seinem Beispiel, so daß sich nicht weniger als 13 Personen dieser Affaire wegen entleibten.

genschiffs und wurde auf Befehl des Commodore, der sich seiner Politik getreu auch diesen Beamten nicht zeigte, von den Commanders Buchanan und Adams und Lieut. Contee empfangen. Der Gouverneur bestand darauf, daß die Escadre nach Nangasaki gehen müsse; jedenfalls würde die Antwort des Kaisers auf den Brief des Präsidenten dorthin gesendet werden. Um diese Controverse in bestimmter Weise abzuschneiden, erklärten die amerikanischen Offiziere, der Commodore werde in keinem Falle nach Nangasaki gehen, vielmehr, wenn das Gouvernement die Ernennung eines zur Empfangnahme der Documente geeigneten Würdenträgers verweigere, mit bewaffneter Macht landen und die Briefe in Person überreichen, möchten die Folgen davon sein, welche sie wollten. Diese peremptorische Erklärung machte den Gouverneur stutzig; er bemerkte, daß er sich an den Hof um neue Instructionen wenden werde, daß eine Antwort von Yedo aber erst in vier Tagen eintreffen könne. Es wurde ihm eine dreitägige Frist bewilligt und bemerklich gemacht, daß während derselben anderweitige Verhandlungen nicht nöthig wären. Bevor der Gouverneur das Schiff verließ, zeigte man ihm den in einem prachtvollen Kästchen aufbewahrten Brief des Präsidenten; die kunstvolle Arbeit setzte ihn eben so in Erstaunen, wie ihn die Ehrerbietung, die man durch die Anfertigung eines solchen Prachtwerks seinem Souverain erweisen wollte, mit Genugthuung erfüllte; günstiger gestimmt, erbot er sich, Lebensmittel und frisches Wasser auf die Schiffe zu senden, erhielt aber die Antwort, daß das Geschwader Nichts bedürfe. Inzwischen war von jedem Schiffe ein Boot ausgesetzt, um das Fahrwasser zu untersuchen, doch mit dem Befehl, sich nicht über Schußweite von der Escadre zu entfernen; der Gouverneur, der auf seine Frage nach dem Zweck dieser Arbeiten die betreffende Mittheilung erhalten hatte, hob hervor, daß durch die Gesetze Japans derartige Untersuchungen verboten wären, empfing aber die lakonische Antwort, daß die amerikanischen Gesetze, denen der Commodore folgen müsse, sie ausdrücklich anordneten. Mit Schmerz überzeugte sich Kayama Yezaiman, wie wenig mit diesen Fremden anzufangen wäre.

Am folgenden Tage, einem Sonntage, ruhten die Geschäfte; nur an der japanesischen Küste dauerten die militärischen Bewegungen fort. Die Sondirungs-Arbeiten, weiter aufwärts in der Bucht, wurden am Montag wieder aufgenommen und die Dampffregatte Mississippi beordert, zum Schutze der Boote diesen zu folgen. Der Commodore hatte erwartet, daß es in Yedo einen heilsamen Eindruck hervorbringen würde, wenn ein mächtiges Kriegsschiff Miene mache, sich der Hauptstadt zu nähern, und er täuschte sich hierin nicht. Beunruhigt durch die Bewegung des Kriegsdampfers, erschien der Gouverneur von Uraga

bald an der Seite der Susquehanna. und wufste sich durch die Versicherung, dafs er über die Aufnahme der Botschaft in Yedo eine Mittheilung machen wolle, Zutritt zu verschaffen; er meinte, die Briefe würden wahrscheinlich schon am folgenden Tage in Empfang genommen werden, trat dann aber mit dem eigentlichen Zwecke seines Besuches hervor, mit der Frage, weshalb die Fregatte höher hinauf gehe. Der Commodore liefs ihm die gut berechnete Antwort ertheilen, dafs er, falls er bei der jetzigen Anwesenheit den Zweck seiner Mission nicht erreiche, im folgenden Frühjahr mit einem gröfseren Geschwader wiederzukehren gedenke, und dafs er für dasselbe im Innern der Bucht einen sicherern Ankerplatz als den vor Uraga suchen müsse. Die amerikanischen Boote drangen indess, überall Sondirungen anstellend, nordwärts bis zu einem Punkte vor, der nur 10 bis 12 Miles von Yedo entfernt war, und fanden überall auch für gröfsere Schiffe ein Fahrwasser von hinlänglicher Tiefe. Zahlreiche japanesische Fahrzeuge umgaben sie; eine Truppenabtheilung, wohl 1000 Mann stark, schiffte sich ein und machte Miene, die Boote abzuschneiden; Lieut. Bent, Führer dieser Untersuchungsexpedition, hielt seine Leute fertig zum Kampf, veränderte die Richtung der Boote, um einen Conflict so lange als möglich zu vermeiden, und liefs, als dieses Nichts fruchtete, den Mississippi näher herankommen. Die Annäherung des imposanten Dampfschiffes verscheuchte die japanesischen Fahrzeuge; unangefochten, doch immer scharf beobachtet, konnte Bent seinen Auftrag vollziehen, und gegen Abend kehrte die Fregatte mit den Booten im Tau zu dem früheren Ankerplatze zurück.

Am 12ten, dem Tage, an welchem die für eine Antwort bewilligte Frist abgelaufen war, kam der Gouverneur schon Morgens an Bord, und machte die Eröffnung, dafs ein hoher Würdenträger zum Empfange der Documente ernannt sei und dafs für die Audienz ein besonderes Haus an der Küste erbaut werde. Doch veranlafste ein angebliches Mißverständniß noch weitläufige Verhandlungen, — wie denn die japanesische Diplomatie jeden Schritt des Terrains hartnäckig zu vertheidigen suchte. Der Commodore hatte nämlich ein Schreiben an den Kaiser aufgesetzt, in welchem er diesen mit dem Zweck seiner Mission bekannt machte, und beabsichtigte, zunächst dieses Schreiben nebst Copien seiner Creditive und des von dem Präsidenten verfaßten Briefes dem Kaiser als die nothwendige Unterlage für seine Entscheidung zustellen zu lassen; der Gouverneur wollte aber durchaus, dafs die Originale gleichzeitig überliefert werden sollten, und um noch energischer auf eine schleunige Entfernung des Geschwaders aus diesen Gewässern hinzuarbeiten, insinuirte er wieder, dafs die Antwort auf das Schreiben des Präsidenten nach Nangasaki gesendet werden würde und dort von

den chinesischen oder holländischen Beamten in Empfang genommen werden könne. Da sich voraussetzen liefs, dafs dieses zähe Festhalten an dem Hergebrachten auch die beabsichtigten Verhandlungen über einen Staatsvertrag sehr in die Länge ziehen würde, fühlte sich der Commodore nur in seinem schon durch die vorgerückte Jahreszeit empfohlenen Vorsatze bestärkt, sich vorläufig mit einer würdigen Ueberlieferung der Documente zu begnügen, dann dem japanesischen Hofe eine längere Frist zur Erwägung zu lassen und erst im folgenden Jahre zu den entscheidenden Verhandlungen zurückzukehren; die Einmischung der Holländer glaubte er aber schon jetzt auf das Bestimmteste ablehnen zu müssen, und zu diesem Zweck liefs er dem Gouverneur folgende Note einhändigen:

„Der Höchstcommandirende wird nicht nach Nangasaki gehen, auch weder durch die Holländer, noch durch die Chinesen eine Antwort in Empfang nehmen. Er soll einen Brief des Präsidenten der Vereinigten Staaten dem Kaiser von Japan oder seinem Minister der auswärtigen Angelegenheiten überliefern und wird das Original keiner anderen Person einhändigen; wenn dieser freundschaftliche Brief des Präsidenten an den Kaiser nicht empfangen und nicht gebührend beantwortet werden sollte, wird der Höchstcommandirende hierin eine Beleidigung seines Landes erblicken und seinerseits für die daraus entstehenden Folgen nicht verantwortlich sein. Er erwartet in wenigen Tagen eine Antwort, möge sie sein, welche sie wolle, und wird dieselbe nirgends anders, als in dieser Gegend, in Empfang nehmen.“

Mit dieser Erklärung begab sich der Gouverneur an's Land, vermuthlich, um dort mit höheren Beamten zu conferiren; denn man konnte nicht länger daran zweifeln, dafs sich in Uraga bereits mehrere Rätthe des Kaisers befanden, welche insgeheim die Verhandlungen leiteten. Noch an demselben Tage kehrte er zurück und theilte mit, dafs der Kaiser eine sehr hochgestellte Person zur Empfangnahme der Documente ernannt habe, dafs bei der Ueberlieferung derselben aber keine Verhandlungen stattfinden dürften, da diese nur in Nangasaki gestattet wären. Hierin lag ein vorläufiger Rückzug, bei welchem der Schein vermieden werden sollte. Jetzt zeigte sich auch der Commodore in Bezug auf die gleichzeitige Ueberlieferung der Originale, Uebersetzungen und Copien nachgiebiger; er erklärte sich damit einverstanden, falls der zur Empfangnahme designirte hohe Beamte ein vom Kaiser eigenhändig unterzeichnetes Beglaubigungsschreiben producire und nachweise, dafs er zur ersten Rangklasse des Reiches gehöre. Da der Gouverneur in dieser Beziehung befriedigende Zusicherungen ertheilte, wurde abgemacht, dafs eine Copie der Creditive des japanesischen Beamten dem Commodore vor der Audienz mitgetheilt werden sollte; auch ver-

sprach der Gouverneur, dahin zu wirken, daß die Zusammenkunft wo möglich nicht an dem von den Japanesen bestimmten und etwas entfernten Orte, sondern an der dem gegenwärtigen Ankerplatz des Geschwaders gegenüberliegenden Küste stattfinde.

Diese Verhandlungen, die mehrere Stunden in Anspruch nahmen, waren durch eine argwöhnische Vorsicht von Seiten des Gouverneurs charakterisirt; wichtige Punkte, z. B. daß bei der Zusammenkunft keine Verhandlungen eröffnet werden sollten, wurde er nicht müde mehrmals zu constatiren. Nach befriedigender Erledigung der Geschäfte erheiterte sich sein sorgenvolles Gemüth bei der reichlichen Collation, die ihm von den amerikanischen Offizieren dargeboten wurde; er sprach namentlich den süßen Liqueurs tapfer zu, und zeigte dann bei der Besichtigung des Schiffes ein lebhaftes Interesse, ohne dabei die Würde und den höflichen Anstand zu verlieren, welche den höheren Klassen in Japan allgemein eigen sind. Kayama Yezaiman war überdies ein gebildeter Mann; er sprach auch chinesisches, wußte auf einem Globus die wichtigsten Länder Europa's wie die Hauptorte in den Vereinigten Staaten zu bezeichnen, verrieth einige Bekanntschaft mit dem Mechanismus der Dampfmaschine und erkundigte sich nach den amerikanischen Eisenbahnen; auch von einem Panamá-Canal sprach er, hatte aber wahrscheinlich nur von der Panamá-Eisenbahn Etwas gehört. Er bewährte sich überall als ein höflicher, intelligenter und vorsichtiger Diplomat.

Am folgenden Tage (13. Juli) wurden von der Ostküste mehrere Truppenabtheilungen über die Bucht nach Uraga übergesetzt. Der Gouverneur liefs lange auf sich warten; er erschien erst Nachmittags, unter tausend Entschuldigungen: der zur Empfangnahme des Briefes abgesendete Würdenträger, Toda, Fürst von Idzu, erster Rath des Reiches, sei so eben erst von Yedo eingetroffen. Kayama Yezaiman brachte die mit dem großen kaiserlichen Siegel versehenen Creditive desselben nebst einer Uebersetzung und Abschrift mit; das in Sammet eingewickelte und in einem Kästchen von Sandelholz aufbewahrte Original behandelte er mit solcher Ehrfurcht, daß er es durchaus nicht berühren lassen wollte. Er selbst hatte eine schriftliche Bescheinigung ausgestellt, daß dasselbe authentisch sei und daß der Fürst von Idzu zur ersten Rangklasse des Reiches gehöre. Dagegen war er in seinen Bemühungen hinsichtlich des Ortes der Zusammenkunft nicht glücklich gewesen, da, wie er sagte, der Bau des Hauses bereits zu weit vorgeschritten wäre. Es war dem Commodore aufgefallen, daß man dazu einen entlegenen Punkt gewählt hatte, und er hatte deshalb bereits einem Offizier den Auftrag gegeben, die kleine Bucht zu untersuchen, in deren Nähe die Zusammenkunft stattfinden sollte. Da dieser be-

richtete, daß sich das Geschwader dem Audienz-Gebäude bis auf Kanonenschußweite nähern könne, ließ Perry keinen weiteren Einwand erheben, sondern die Conferenz auf den folgenden Tag festsetzen; zu gleicher Zeit wurde dem Gouverneur bedeutet, daß der Commodore, da es ihm nicht zieme, eine so weite Strecke auf einem kleinen Boote zurückzulegen, das Geschwader dem Versammlungsorte nähern werde. Der Gouverneur ließ sich nun auf das Detail der Ceremonien mit ängstlicher Genauigkeit ein, betonte nochmals, daß Verhandlungen nicht stattfinden dürften, und erkundigte sich namentlich auch nach der Stärke des Gefolges, welches den Commodore begleiten würde; man sagte ihm, die Stärke desselben richte sich nach dem Range der Macht, an die man eine Botschaft anzurichten habe; es würde in dem gegenwärtigen Falle also recht zahlreich sein.

In der That waren am folgenden Tage (14. Juli), als die beiden Dampffregatten in der jetzt sogenannten Reception-Bay Anker geworfen hatten, alle Offiziere, die auf den Schiffen entbehrt werden konnten, 100 Marinesoldaten, 100 Matrosen, die Musikbanden, im Ganzen etwa 300 Mann, sämmtlich in Parade-Uniform, zur Landung bereit. Auch an der Küste zeigte sich ein reges Leben. Einige hundert japanische Fahrzeuge, festlich mit rothen Wimpeln geschmückt, waren im Innern der Bucht reihenweise aufgestellt; am Ufer standen in weitem Halbkreise die kaiserlichen Truppen, Infanterie, Cavallerie, Artillerie und Bogenschützen, im Ganzen etwa 5000 Mann, in vielen Abtheilungen um zahllose Fahnen und Fähnchen gruppiert; im Hintergrunde auf den Höhen hatte sich das Volk gelagert, welches zu dem ganz neuen Schauspiel massenweise zusammengeströmt war. Nach acht Uhr erschien Kayama Yezaiman, der an diesem Tage die Function eines Ceremonienmeisters versah, an Bord der *Susquehanna*, das Gefolge des Commodore bestieg die Boote und fuhr, von dem Gouverneur geleitet, unter dem Spiel der Musikbanden, dem Landungsplatze zu. Capt. Buchanan war der erste Amerikaner, der den Boden des lange verschlossenen Reiches betrat. Als alle ausgeschifft waren, verkündete der Donner der Schiffskanonen, daß nun auch der Commodore, den bis jetzt kein japanisches Auge erblickt hatte, das Flaggenschiff verlasse. Die Mannschaft, in Reih' und Glied aufgestellt, salutirte, die Banden spielten, als Perry die Küste betrat. In feierlichem Zuge bewegten sich die Fremden nach dem Empfangssaale, wo sie von Toda, dem Fürsten von Idzu, und Ido, dem Fürsten von Iwami, erwartet wurden. Diese Fürsten waren wirklich so hoch stehend, daß selbst Kayama Yezaiman vor ihnen auf die Knie fiel; sie sprachen kein Wort, und erhoben sich nur beim Eintritt und bei der Entfernung des Commodore zu einer feierlichen Verbeugung. Es verdient bemerkt zu werden, daß die Ja-

panesen selbst die Empfangsbescheinigung, welche sie dem Commodore nach Ueberreichung der Documente einhändigten, benutzt hatten, um zu constatiren, daß ihre Zusammenkunft mit einem auswärtigen Gesandten an einem Orte wie Uruga ein aufsergewöhnlicher, mit den Landesgesetzen in Widerspruch stehender Act sei. Die betreffende Stelle lautet nämlich folgendermaßen: „Man hat mehrmals zu verstehen gegeben, daß Geschäfte, welche sich auf auswärtige Länder beziehen, nicht hier in Uruga verhandelt werden dürfen, sondern in Nangasaki; da man indess darauf aufmerksam gemacht hat, daß der Admiral in seiner Eigenschaft als Gesandter des Präsidenten sich durch eine Weigerung, den Brief an diesem Orte zu empfangen, beleidigt fühlen würde, so wird, in billiger Berücksichtigung dieses Einwandes, der oben erwähnte Brief hiermit empfangen, in Widerspruch mit den japanesischen Gesetzen. Da dieses nicht der Ort ist, wo mit Fremden verhandelt werden darf, können hier weder Conferenzen noch eine Rücksprache stattfinden. Demgemäß können Sie, da der Brief empfangen ist, abreisen.“

Der Act der Ueberreichung war in der That eine bloße Ceremonie und der Commodore beschränkte sich nach ihrer Beendigung auf die Bemerkung, daß er im künftigen Frühjahr nach Japan zurückzukehren gedenke. Einer der Dolmetscher fragte, ob er mit allen vier Schiffen zurückkommen werde. „Mit allen,“ war Perry's Antwort, „und wahrscheinlich mit noch mehr, da diese nur einen Theil des Geschwaders bilden.“

Dem lakonischen Befehl zur Abreise sich anzubequemen, kam dem Commodore nicht in den Sinn; die Japanesen sollten fühlen, daß das Geschwader eine Macht wäre, auf deren Bewegungen sie nicht den geringsten Einfluß hätten. Statt die Bucht zu verlassen, fuhr Perry noch an demselben Tage tiefer in sie hinein, und ankerte an einem Punkte, der 10 Miles weiter im Innern lag, als je ein europäisches Schiff vorgedrungen war. Hier wurden die auch in den früheren Tagen nicht unterbrochenen Arbeiten zur nautischen Erforschung der Bucht fortgesetzt. Es war natürlich, daß diese unerwartete Bewegung die japanesischen Behörden wieder alarmirte; Kayama Yezaiman, der, um die Maschine einmal in voller Thätigkeit zu sehen, von der Reception-Bay nach Uruga auf einem der Dampfer mitgefahren und hier an's Land gesetzt war, erschien wieder an Bord, und nachdem er, höflich wie immer, seine Satisfaction über den glücklichen Verlauf der Ceremonie und seine Hoffnung auf eine günstige Aufnahme des Briefes in Yedo ausgedrückt hatte, rückte er mit den besorgnißvollen Fragen hervor, die ohne Zweifel den eigentlichen Zweck seiner schnellen Rückkehr bildeten. Er wies darauf hin, daß dieses Binnengewässer bisher von

allen fremden Schiffen respectirt worden und dafs der Commodore hier unmöglich ankern könne; das weite Vordringen des Geschwaders, die rastlose Thätigkeit der Boote hätten unter der Bevölkerung bereits eine grofse Aufregung hervorgerufen, die immer bedenklicher werde, je mehr man sich der Hauptstadt näherte; endlich erkundigte er sich angelegentlichst, wann der Commodore abzureisen gedenke. Capt. Buchanan beruhigte ihn durch die Versicherung, dafs die Amerikaner und Japanesen die besten Freunde wären; ebendeshalb müfsten diese den ersteren behilflich sein, einen möglichst sicheren Ankerplatz für die im nächsten Jahre ankommende grofse Flotte ausfindig zu machen; auch die Japanesen würden, wenn sie nach Amerika kämen, ankern können, wo sie wollten, und selbst das Betreten der californischen Goldfelder würde man ihnen nicht verwehren. Mehr als diese Vorstellungen wirkte die freundliche Bewirthung des Gouverneurs an der amerikanischen Tafel; er verlor sich bald in eine lebhaftere Conversation, die sich namentlich auf Dampfschiffe, ihre Erfindung, den Grad ihrer Schnelligkeit u. dgl. bezog, besichtigte aufmerksam die Revolvers der Officiere, einige Abbildungen von Dampfschiffen und Städten, und zog sich erst spät am Abend nach der Küste zurück. Unbehelligt drang der Commodore am folgenden Tage auf dem Mississippi noch weiter nordwärts vor, bis er nur noch 7 Miles von der Hauptstadt entfernt war, deren mit Junken bedeckten Hafen man von der Fregatte deutlich erkennen konnte. „Ich hätte noch weiter gehen können,“ bemerkt er in seinem amtlichen Bericht, „besorgte aber, dadurch zu grofse Unruhe zu erregen und so der günstigen Aufnahme des Schreibens am Hofe, das vielleicht gerade in Erwägung gezogen wurde, ein Hindernifs in den Weg zu legen; und in der Meinung, dafs ich genug gethan hätte, um auf die Besorgnisse des Kaisers einzuwirken, ohne hierin zu weit gegangen zu sein, liefs ich das Schiff zu dem Geschwader an dem amerikanischen Ankerplatze zurückgehen.“

Hier hielt sich die Flottille am 16ten auf, und empfing noch zwei Besuche des Gouverneurs, der erfahren haben wollte, dafs das Schreiben des Präsidenten in Yedo eine wohlwollende Erwägung gefunden habe. Er hatte einige Geschenke mitgebracht, Sachen von nicht grofsem Werth, aber interessante Proben japanesischer Kunstfertigkeit. Der Commodore erklärte sich bereit, sie anzunehmen, wenn Kayama Yezaiman die ihm dargebotenen Gegengeschenke nicht heimlich, wie er beabsichtigte, sondern offen mit sich an's Land nähme. Nach längerem Zögern verstand er sich hierzu; nur die ihm geschenkten Waffen gestattete man ihm, auf sein dringendes Bitten, zurückzulassen. Während der Tafel wurde er sehr cordial; er hatte allein von Seiten Japans alle Verhandlungen geführt und dadurch in dem Umgange mit

den Fremden grössere Sicherheit gewonnen; mit sichtlichem Vergnügen verweilte er an Bord der Schiffe, wo die Wissbegierde seines lebhaften Geistes reichlichen Stoff zur Belehrung und Unterhaltung fand. Aber selbst unter der Aufregung der Tafelfreuden trat ein charakteristischer Zwischenfall ein, welcher die Amerikaner daran erinnerte, daß sie nicht verächtliche Diplomaten vor sich hatten. Sie liessen die Bemerkung fallen, daß der Commodore die Abreise auf morgen festgesetzt habe; mit aufleuchtendem Blick und überraschender Fassung erbat sich einer der Dolmetscher sofort diese Erklärung schriftlich! Capt. Buchanan lehnte das Ansinnen kühl ab.

Die Gründe, welche den Commodore bestimmten, die Antwort auf das Schreiben des Präsidenten nicht abzuwarten, sind im Obigen zum Theil schon angedeutet. Die Forderung, dem amerikanischen Handel einige Häfen zu eröffnen, muthete dem japanesischen Gouvernement eine völlige Umwälzung seiner bisherigen Politik zu und suchte es auf ganz ungewohnte Wege zu lenken; sie wollte daher wohl erwogen, vielleicht gar in einer Versammlung sämmtlicher Reichsfürsten berathen sein, und es war unmöglich abzusehen, wann die Entscheidung gereift sein würde und wie lange die Verhandlungen dauern könnten, die etwa in Folge einer solchen Entscheidung angesponnen würden; von der Zähigkeit der in Japan üblichen diplomatischen Kunst hatte man bereits hinlängliche Proben gehabt. Bei dem Mangel an Transport- und Kohlenschiffen sah sich der Commodore aber außer Stande, seinen Aufenthalt in der Bucht von Yedo auf unbestimmte Zeit zu verlängern, wenn er nicht von der Geneigtheit der Japanesen, ihn mit dem Nothwendigsten zu versehen, abhängig gemacht oder sich durch Mangel zu einer ungebührlichen Beschleunigung der Verhandlungen und zur Nachgiebigkeit gezwungen sehen wollte. Dagegen durfte er hoffen, im folgenden Frühjahr nicht nur die zur Unterhaltung einer regelmäßigen Verbindung mit befreundeten Häfen erforderlichen kleineren Fahrzeuge, sondern auch ein imposanteres Kriegsgeschwader vereinigt zu haben, dessen Anwesenheit einen heilsamen Druck auf das japanesische Gouvernement ausüben und den Verhandlungen förderlich werden mußte. Zur Zeit fehlte sogar noch das Schiff mit den Geschenken, welche die Regierung der Vereinigten Staaten für den Kaiser von Japan bestimmt hatte. Dazu kam die Rücksicht auf die chinesischen Verhältnisse, denen der Commodore nicht zu lange fern bleiben mochte. Aus allen diesen Gründen entschloß er sich, den japanesischen Behörden zu notificiren, daß er in Anbetracht der Wichtigkeit der in dem Schreiben an den Kaiser von Japan berührten Angelegenheiten auf eine schleunige Antwort nicht dringen, der kaiserlichen Regierung vielmehr bis zum nächsten Frühjahr Zeit zur Erwägung lassen wolle, damit sämmtliche

Punkte dann auf eine freundschaftliche und für beide Nationen befriedigende Weise erledigt werden könnten.

Obwol nun das Resultat dieses ersten Besuchs anscheinend nur eine Ceremonie war, hatte der Commodore doch sehr viel erreicht. Der Versuch, das Geschwader mit Wachtbooten zu umgeben und sich der fremden Schiffe so zu bemästern, wie die Japanesen es mit den holländischen thaten, war von vornherein vereitelt und die nationale Beziehung auf einen würdigen Fuß gestellt worden. Ungeachtet alles Widerstrebens der Gegner hatte Perry seinen Auftrag bei den höchsten Reichsbeamten, dem Sitze der Entscheidung nahe, ausgerichtet, nicht bei untergeordneten Behörden in entfernten Städten, sondern, wie es der internationale Verkehr erheischt, bei den unmittelbaren Rätthen des Kaisers den Faden der Verhandlungen angeknüpft. Er hat diese stolzen Reichsfürsten genöthigt, aus ihrer geheimnißvollen Zurückgezogenheit hervortreten und in mehr als einer Beziehung durch ein Abweichen von dem geheiligten Herkommen bedeutungsvolle Präcedenzfälle entweder selbst zu schaffen, oder factisch zu gestatten: am letzten Tage war gar nicht mehr die Rede davon, daß der Commodore die Antwort auf das Schreiben in Nangasaki erwarten solle. Endlich hatte er — und dieses war für die Zukunft sehr wichtig — den Eingeborenen von der überlegenen Macht der Vereinigten Staaten, wie von seiner eigenen Consequenz eine wirkungsvolle Vorstellung gegeben, zu gleicher Zeit aber durch sein ganzes Benehmen und namentlich durch die Disciplin der Mannschaft, die nur bei der Empfangs-Ceremonie das Land betreten hatte, den thatsächlichen Beweis geliefert, daß seine Absichten durchaus freundlicher Natur wären. Erst da, als die hohen Würdenträger zu ihrem Erstaunen mit eigenen Augen gesehen hatten, wie diese gewaltigen Schiffscolosse durch die Kraft des Dampfes pfeilschnell gegen Wind und Wellen fortgetrieben wurden, — erst da konnten sie verstehen, was der Commodore meine, wenn er sagte, daß die Kraft des Dampfes die beiden Nationen genähert habe und daß die Amerikaner eben deswegen jetzt mit ihren japanischen Nachbarn ein Friedens- und Freundschaftsbündniß abzuschließen wünschten. Und das Neue, welches den Augen des vereinsamten, doch aufgeweckten Volkes vorgeführt war, fiel auf keinen unfruchtbaren Boden.

Am 17. Juli stach das Geschwader wieder in See. Der Commodore entsandte die Sloop Saratoga sofort nach China zum Schutze der amerikanischen Interessen, und ging mit den drei anderen Schiffen zunächst nach Groß-Liu-Kiu, wo er nach einer überaus stürmischen und gefährlichen Fahrt am 25sten anlangte und das Transportschiff Supply vorfand. Er gedachte sich hier nur wenige Tage aufzuhalten, diese aber zur Herstellung erleichterter Verkehrsverhältnisse kräftigst zu be-

nutzen. Zu diesem Behufe verlangte er sofort eine Unterredung mit dem Regenten, und um jeder geflissentlichen Verzögerung möglichst vorzubeugen, liefs er demselben gleichzeitig seine Forderungen durch den Bürgermeister von Napha vorlegen. Diese umfassten in Kürze folgende Punkte: Miethe eines Hauses an der Küste für ein Jahr; Bau eines Kohlendepôts für 600 Tonnen; Beseitigung der den Amerikanern lästigen Spionage und Freiheit des Handelsverkehrs auf den Märkten und in den Kaufläden. Die gewünschte Zusammenkunft fand schon am 28. Juli in Napha statt. Der Commodore bemerkte, dafs er, da die Liu-Kiu-Inseln in der Folgezeit wahrscheinlich oft von Schiffen seiner Nation besucht werden würden, während seines jetzigen Aufenthalts durch gegenseitiges Uebereinkommen einige Uebelstände, die bei dem Verkehr befreundeter Nationen nicht Platz greifen dürften, abzustellen und dadurch künftigen Reibungen vorzubeugen wünsche, und liefs durch den Dolmetscher einen Bericht über seinen Empfang in Japan vortragen. Gleichwohl enthielt die schriftliche Antwort des Regenten Nichts als Ausflüchte und war ein vollendetes Product der Politik des Temporisirens. Schon der Aufenthalt Dr. Bettelheim's, hiefs es darin, habe grosse Verdrießlichkeiten verursacht, und der Bau eines Kohlendepôts würde sie nur vermehren; der von den Amerikanern bisher benutzte Tempel sei dadurch für die Insulaner unbrauchbar geworden; die Inseln selbst seien klein, arm an Producten und für den Verkehr wenig geeignet; wenn die Bewohner ihre Kaufläden vor den Fremden schlossen, so sei das ihr eigener Wille und die Regierung könne es nicht hindern; die Beamten, welche den Amerikanern folgten, seien keine Spione, sondern beauftragt, die Fremden vor Belästigung zu schirmen; aber wenn sie ihnen beschwerlich wären, wolle man sie zurückziehen. Als der Commodore das Schreiben gelesen hatte, gab er es dem Regenten zurück mit dem Bemerken, dafs er eine so wenig befriedigende Antwort nicht annehmen könne; den erwähnten Tempel hätten die Behörden selbst den Amerikanern überwiesen; diese hätten sich davon überzeugt, dafs die Inseln fruchtbar, reich an Producten verschiedener Art, und die Bewohner wohlhabend wären; und da die Amerikaner alle Bedürfnisse bezahlen wollten, sei ihre Anwesenheit und ihr Verkehr für die Eingeborenen ein Vortheil; alle seine Forderungen seien in der Billigkeit begründet und enthielten Nichts mehr, als was den Amerikanern in China bereits bewilligt sei; wenn er daher am folgenden Tage keinen befriedigenden Bescheid erhalte, werde er mit 200 Mann den Palast zu Shui besetzen und so lange besetzt halten, bis die Angelegenheit erledigt sei. Mit dieser drohenden Erklärung verlies Perry den Saal und begab sich an Bord. Er hatte sich nicht verrechnet; bei der Stimmung und dem Charakter des Volkes

konnte man nicht daran zweifeln, daß die Behörden nicht im Ernst an eine Verweigerung dieser Forderungen dachten; es war ihnen aber zur Gewohnheit geworden und schien ihnen hier besonders rathsam zu sein, die Verhandlungen durch zahllose kleinliche Einwendungen in einem Schneckengange zu erhalten, wie sie denn auch noch später keinen Anstand nahmen, geltend zu machen, daß die Kohlen gestohlen, daß das Gebäude vom Winde fortgeblasen werden könnte u. dgl. m. Am folgenden Tage machte der Bürgermeister von Napha die Eröffnung, daß alle Forderungen der Amerikaner bewilligt wären; als Kohlendepôt wolle man ihnen ein Gebäude gegen einen monatliche Miethe von 10 Dollars überlassen, und zur Begünstigung des Verkehrs eine Kaufhalle errichten, da manche Kaufleute, und namentlich die Weiber, zum persönlichen Umgange mit den Fremden nicht zu bewegen sein würden. Hiermit war der Commodore einverstanden; der Bazar wurde am 1. August eröffnet, und es war interessant zu sehen, daß die Eingeborenen den Preis ihrer Waaren in Folge der lebhaften Nachfrage binnen wenigen Stunden um das Doppelte zu steigern wußten. Noch an demselben Tage trat der Commodore die Reise nach China an und liefs bei Napha die Sloop Plymouth unter Commander Kelly zurück, um die Insulaner noch mehr an den Umgang mit Fremden zu gewöhnen. Kelly erhielt die bestimmte Ordre, alle für das Schiff erforderlichen Lieferungen ihrem Werthe entsprechend zu bezahlen und durch sein Auftreten das Vertrauen der Eingeborenen zu den Fremden zu befestigen; nach dem Aufhören der stürmischen Jahreszeit sollte er auch den Bonin-Inseln einen Besuch abstatten und die Aufnahme der dortigen Gewässer vervollständigen. Capt. Kelly fand, daß sich die Bewohner Peel-Islands inzwischen zu einer selbstständigen Colonie constituirt und aus ihrer Mitte gewählte Magistrate an die Spitze des jungen Gemeinwesens gestellt hatten.

Auf der Fahrt nach China begegnete Perry der *Vandalia*, einem der längst erwarteten amerikanischen Kriegsschiffe, dessen Befehlshaber die Nachricht brachte, daß auch der Powhatan in Hongkong eingetroffen und nach den Liu-Kiu-Inseln abgegangen wäre. *Vandalia* wurde zurück nach China beordert; dem Powhatan begegnete man leider nicht. Um sich über den Stand der Dinge so rasch als möglich zu unterrichten, hatte Perry ein Schiff (*Saratoga*) nach Shanghai, ein anderes (*Supply*) nach Amoy gesandt. Mit dem Rest des Geschwaders lief er selbst in die Gewässer von Hongkong ein.

Da hier im Laufe des Herbstes auch die Kriegssloop *Macedonian* und die Transportschiffe *Southampton* und *Lexington* eintrafen, wuchs Perry's Flottille auf 10 Fahrzeuge an. Aber das bedeutendste der dem Commodore zugesicherten Kriegsschiffe, das Linienschiff *Vermont* mit

74 Kanonen, war nicht expeditirt worden, — weil es nicht bemannt werden konnte; ebenso erschien auch der Dampfer Alleghany nicht, weil er sich plötzlich als seeuntüchtig erwiesen hatte. Auch die vorhandenen Schiffe liefen Manches zu wünschen übrig; Powhatan mußte in jedem Hafen, in den er einlief, reparirt werden; Susquehanna befand sich schon bei dem Beginn der Expedition in schlechtem Zustande, und auch die Sloop Saratoga bedurfte einer Reparatur. Noch empfindlicher war der Mangel an Offizieren; das ungewohnte Klima und der anstrengende Dienst äufserten ihre Wirkung; die Zahl der Kranken stieg; ein Offizier starb, andere mußten ihrer untergrabenen Gesundheit wegen nach der Heimath entsendet werden, ohne dafs sie ersetzt wurden. Auf der Vandalia waren einmal sämtliche Lieutenants und der Master krank, so dafs ein Master's Mate die Aufsicht auf dem Deck führen mußte. Nichtsdestoweniger blieb Perry's dringende Bitte, ihm einige Lieutenants und Passed Midshipmen zu senden, unbeachtet: wir haben schon bemerkt, dafs das demokratische Gouvernement sich für die Expedition nicht so lebhaft interessirte, wie die Whigs, von denen sie beschlossen war. Besondere Schwierigkeiten verursachte die Herbeischaffung von Kohlen; die Kriegsschiffe anderer Nationen an der chinesischen Küste litten oft empfindlichen Mangel daran, Perry mußte mit seinen Vorräthen höchst haushälterisch umgehen und konnte die Anwendung des Dampfes nur in den dringendsten Fällen gestatten.

Die Entscheidung der politischen Wirren in China war noch eben so fern, wie zu der Zeit, als Perry die Aufforderung Mr. Marshall's, sie abzuwarten, abgelehnt hatte. Die Rebellen hatten Amoy und Shanghai besetzt, und, ihrer bisherigen Politik getreu, Leben und Eigenthum der fremden Kaufleute respectirt. Es war somit kein Grund vorhanden, die Politik stricter Neutralität, welche die Entwicklung der Dinge abwartete, zu ändern; aber Mr. Marshall, dem von seiner Regierung die größeste Wachsamkeit und Thätigkeit empfohlen war, glaubte diese Eigenschaften durch ein unruhiges und zweckloses Umhereilen von Ort zu Ort an den Tag legen zu müssen, und wurde nicht müde, die Kriegsdampfer des Geschwaders dafür in Anspruch zu nehmen. Unfähig, die Lage der Dinge zu würdigen, ging er mit dem Gedanken um, die Handelsbeziehungen zwischen Amerika und China auf einen günstigeren Fuß zu stellen, obgleich die gegenwärtige Regierung sich kaum gegen die Rebellen behaupten konnte und ganz außer Stande war, etwaigen vertragsmäßigen Zusicherungen Nachachtung zu verschaffen. Mr. Marshall bestürmte den Commodore mit weitläufigen, verworrenen und in unangemessenem Tone abgefaßten Depeschen, setzte auseinander, wie das Geschwader seiner Ansicht nach zum Schutze der amerikanischen Interessen verwendet werden müsse, ob-

gleich die zunächst beteiligten amerikanischen Kaufleute die von Perry bereits getroffenen Maßregeln für ausreichend hielten, und hatte zuletzt, als der Commodore bereits Dispositionen für seine zweite Abreise nach Japan getroffen hatte, den Einfall, für die von Shanghai ausgehenden amerikanischen Schiffe die Entrichtung der Zölle zu verweigern, weil der kaiserliche Commissär in Canton, durch die inneren Wirren hinlänglich beansprucht, von der Anwesenheit des Herrn Gesandten keine Notiz genommen und die Briefe desselben nicht in der festgestellten Frist beantwortet hatte. Um nun die Zollverweigerung zu beaufsichtigen, verlangte Mr. Marshall, obgleich er eben auf dem Mississippi von Shanghai nach Canton geführt war, auf einem Kriegsschiff wieder nach Shanghai zurückgeführt zu werden, und beantragte auch eine Verstärkung der dort stationirten amerikanischen Streitmacht; und obgleich er diese Forderung dadurch motivirte, daß die chinesischen Beamten wahrscheinlich versuchen würden, die Entrichtung der Zölle zu erzwingen¹⁾, war er doch höchst entrüstet, als Perry die Ausführung jenes Planes als gleichbedeutend mit einer Einmischung in den Bürgerkrieg bezeichnete und jede Cooperation bei einem so bedenklichen und folgeschweren Unternehmen ablehnte. Der Commodore sandte die weitläufigen Schriftstücke des turbulenten und den schwierigen Verhältnissen gar nicht gewachsenen Kopfes nach Washington und zeichnete klar und sicher die Grundzüge der Politik, die während der Zeit des Bürgerkrieges dem chinesischen Reiche gegenüber zu beobachten wäre.

Perry wartete das Frühjahr nicht ab, da er besorgte, daß die Befehlshaber einiger fremden Kriegsschiffe, welche sich in den chinesischen Gewässern hatten blicken lassen, seine Verhandlungen mit Japan durchkreuzen könnten. Ein französischer Commodore war mit versiegelten Befehlen von Macao in See gegangen. Der russische Admiral Pontiatin hatte sicherlich Aufträge, die sich auf Japan bezogen. Perry erfuhr, daß er in Nangasaki gewesen war, auf den von ihm überreichten Brief seines Souveräns aber keinen Bescheid erhalten hatte, da der Kaiser von Japan gestorben wäre und in Folge dessen während längerer Zeit keine Verhandlungen stattfinden dürften. Die Unterredungen Pontiatin's mit den Holländern wurden in Gegenwart japanesischer Spione und auf deren ausdrückliche Forderung nur in der ihnen verständlichen

¹⁾ *It will be, in my opinion, very essential that our naval force shall be increased at Shanghai when this order (die Zölle nicht zu entrichten) takes effect, for the Chinese imperial government has a considerable fleet in the river in front of Shanghai, and a large army on the shore; and in the desperation to which such an order may reduce the imperial officers at Shanghai, I cannot foretell the kind of remedy they may attempt to apply to the case, but most probably it will be one of force.* Depesche d. d. Canton, 26. December 1853.

holländischen Sprache gepflogen; weder die Holländer, noch die Japanesen gestatteten ihm, dem gerade absegelnden holländischen Schiffe Briefe mitzugeben. Nach solchen Vorgängen konnte Perry von der Cooperation, die der russische Admiral ihm anbot, Nichts erwarten; sie bestätigten nur, was er sonst schon wufste, dafs gegen die Russen eine besondere Animosität in Japan herrschte; der Commodore lehnte also den Antrag in höflichen, doch bestimmten Ausdrücken ab.

Nachdem schon Anfangs Januar einige Schiffe vorausgesandt waren, stach Perry am 14. mit den drei Dampfern (Powhatan, Susquehanna und Mississippi) und zwei Transportschiffen in See und langte am 20., nach sechsmonatlicher Abwesenheit, in Napha an. Er fand, dafs das Verhältnifs zu den Eingeborenen sich günstig entwickelt hatte; sie betrachteten es bereits als eine selbstverständliche Sache, für das, was sie den Schiffen lieferten, Bezahlung zu empfangen, und erhöhten sogar allmählich die Preise. Auch flohen sie nicht mehr vor den Amerikanern, sobald diese sich näherten; selbst die Weiber blieben auf den Marktplätzen bei ihren Waaren sitzen; wenn nicht die Furcht vor den Beamten das schüchterne Völkchen in so hohem Grade beherrscht hätte, so würde in Kurzem ein ganz rückhaltloser Verkehr eingetreten sein. Die Beamten selbst aber zeigten sich widerstrebend, und der Commodore hatte wieder einigen Widerstand zu überwinden, als er dem Regenten im Palast zu Shui einen Besuch abstatten wollte. Während seines Aufenthalts in Napha erhielt Perry ein Schreiben des General-Gouverneurs von Niederländisch-Indien, der ihm im Auftrage der japanesischen Behörden mittheilte, dafs der Kaiser von Japan gestorben wäre und die länger dauernde Trauerzeit eine Aufnahme der Verhandlungen im Frühjahr noch nicht gestatte; das Schreiben des Präsidenten könne erst nach Ablauf der Trauerzeit in Erwägung gezogen werden, und da zu diesem Behufe die Reichsfürsten, einer nach dem andern, nach Yedo gehen und hier ihre Ansicht kund thun müßten, würde darüber eine lange Zeit vergehen. Der Commodore änderte seinen Plan in Folge dieser Mittheilung nicht; es war nicht recht glaublich, dafs die Regierungsgeschäfte in einem solchen Falle vollständig unterbrochen sein sollten.

Schon am 1. Februar sendete Perry die Segelschiffe nach Japan und folgte ihnen mit den Dampfern am 7ten. Als er am 12ten in die Bucht von Yedo einlaufen wollte, sah er, dafs der Macedonian bei Kamakura auf Grund gerathen war. Mit Hilfe des Mississippi gelang es, das Schiff wieder flott zu machen, und Perry hatte die Freude, zu erfahren, dafs die japanesischen Behörden sofort den Befehlshaber des schon früher in die Bucht eingelaufenen Southampton von dem Mifsgeschick des Macedonian in Kenntniß gesetzt und ihm ihre Unter-

stützung angeboten hatten. Das war eine von der bisherigen Praxis weit abweichende Thatsache, welche die begründete Hoffnung erregte, daß wenigstens die auf Schiffbrüchige bezügliche Forderung Perry's von den Japanesen nicht beanstandet werden würde. In langer Reihe segelte das Geschwader in die Bucht hinein, liefs die japanesischen Boote, die, wie gewöhnlich, sich ihm entgegenstellen wollten, weit hinter sich, und ankerte am 13ten auf dem „Amerikanischen Ankerplatze“, 12 Miles jenseits Uraga. Bald erschienen einige Beamte an Bord, die von Capt. Adams empfangen wurden. Sie brachten die Nachricht, daß der Kaiser bereits zwei hohe Würdenträger ernannt habe, um die Verhandlungen anzuknüpfen, — eine Nachricht, die im Hinblick auf die Mittheilung des holländischen General-Gouverneurs sehr überraschen mußte. Aber über den Ort der Conferenzen konnte man sich nicht sofort einigen; die Japanesen schlugen Kamakura vor, denselben Platz, wo der Macedonian auf Grund gerathen war und wo das Geschwader, wie der Commodore sich bei dieser Gelegenheit überzeugt hatte, unmöglich mit Sicherheit ankern konnte; aber sie hatten in Bezug auf diesen Ort eine abschlägliche Antwort erwartet und empfahlen sofort in zweiter Linie Uraga ¹⁾. Auch hierauf ging Perry nicht ein, indem er auf die Unsicherheit der Rhede namentlich während dieser ungünstigen Jahreszeit und auf die Nothwendigkeit hinwies, den Boden des Macedonian in stillem Wasser mittelst des submarinen Apparats zu untersuchen. Er schlug vor, die Conferenzen an der dem gegenwärtigen Ankerplatz gegenüberliegenden Küste oder an einem Punkte weiter aufwärts nach Yedo, oder in Yedo selbst abzuhalten. Die Beamten waren zu einer solchen Zusicherung nicht autorisirt; aber obgleich sie ihren Zweck nicht erreicht hatten, bewahrten sie ein zuvorkommendes, höfliches Wesen.

Unter den verschiedensten Vorwänden, — bald um den Schiffen Proviand anzubieten, bald um sich nach dem Befinden des Commodore zu erkundigen, der einige Tage unwohl gewesen war, bald um dem Abfeuern der Kanonen am Geburtstage Washington's (einer den gebildeten Japanesen nicht ganz unbekanntem Persönlichkeit) beizuwohnen — wurden solche Besuche seitdem täglich wiederholt, ohne die Differenz auch nur um einen Schritt der Entscheidung zu nähern. Die Japanesen beharrten bei Uraga, beriefen sich auf einen ausdrücklichen Befehl des Kaisers, und suchten durch Zuvorkommenheit wie durch List Capt. Adams zu bewegen, daß er seinen Einfluß bei dem Commodore zu Gunsten dieses Vorschlages verwende. Einer der Dolmet-

¹⁾ Ich folge hier den amtlichen Berichten Perry's (Beilage zur Depesche Nr. 42, d. d. 20. März 1854), von denen die Darstellung bei Hawks in einigen Punkten abweicht.

scher eröffnete ihm im tiefsten Vertrauen, er wisse, daß der Kaiser befohlen habe, den Commodore mit den höchsten Ehren zu empfangen und seine Vorschläge mit aller Rücksicht entgegen zu nehmen, fürchte aber, daß die Weigerung, nach Uruga zu gehen, die günstige Stimmung ganz zerstören werde. Der Commodore konnte es sich nicht verhehlen, daß es für die hohen Reichsfürsten, da sie sich einmal auf kaiserlichen Befehl nach Uruga begeben hatten, eine mißliche Prüfung war, dem Geschwader nachzugehen; aber es war ihm noch bedenkllicher, die ernstesten Verhandlungen durch eine Nachgiebigkeit seinerseits zu eröffnen und dadurch die zähe Schlaugigkeit der Gegner zu ermuthigen. Er erbot sich, die hohen Würdenträger auf einem der Kriegsschiffe nach dem Conferenzplatze und von hier, so oft sie es wünschten, nach Uruga zu befördern, und — als dies abgelehnt wurde — Capt. Adams zu einer persönlichen Rücksprache nach Uruga zu senden. Auf das letztere gingen die Reichsräthe ein, und Adams begab sich auf der *Vandalia* nach Uruga, wurde aber durch einen heftigen Sturm am Einlaufen in den Hafen verhindert, so daß er erst am folgenden Tage landen konnte. Mit großem Geschick benutzte er diesen Umstand bei seiner Unterredung mit Hayashi, dem Fürsten von Daigaku, doch ohne Erfolg. Um die Angelegenheit zu fördern, hatte Perry, anfangs als entfernte Möglichkeit, dann bestimmter, seine Neigung nach Yedo zu gehen als ein Ultimatum durchblicken und auch in das Schreiben, welches Adams dem Fürsten von Daigaku überbrachte, die Bemerkung einfließen lassen, daß seine Instructionen ihn anwiesen, nach Yedo zu gehen, und daß er hierzu um so mehr geneigt sei, als er dann auf die Ehre hoffen könne, hervorragende Mitglieder des kaiserlichen Hofes, welche die Kriegsschiffe zu besichtigen wünschten, an Bord derselben zu empfangen. Da er von der Sendung des Capt. Adams keinen Erfolg erwartete, that er, noch während der Abwesenheit desselben, einen entscheidenden Schritt, näherte sich mit seinem Geschwader der Hauptstadt und ließ durch seine Boote das Fahrwasser des Hafens bis auf eine Entfernung von 4 Miles von der Küste untersuchen: man fand hier noch eine Tiefe von 6 Faden. In dieser Stellung empfing er durch Adams die abschlägliche Antwort des Fürsten von Daigaku. Er hatte sie kaum eine Stunde in Händen, als ein alter Bekannter an Bord des Flaggeschiffes erschien, — Kayama Yezaiman, der sich, angeblich einer Kränklichkeit wegen, bisher nicht hatte blicken lassen. Der höfliche und gewiegte Diplomat suchte zunächst die wahren Absichten des Commodore zu ergründen und leitete das Gespräch mit anscheinender Gleichgültigkeit auf verschiedene Gegenstände; aber als er sich überzeugt hatte, daß der Entschluß des Commodore nicht zu ändern wäre, rückte er plötzlich mit dem Vorschlage hervor, die

Conferenz in Yokuhama, einem dem derzeitigen Ankerplatze gegenüber gelegenen und den Wünschen des Commodore vorzüglich entsprechenden Orte abzuhalten. Seit zehn Tagen hatten diese zähen Diplomaten alle möglichen Einwürfe dagegen erhoben, daß das Geschwader an dem „Amerikanischen Ankerplatze“ verbleibe oder gar noch tiefer in die Bucht hineinsegele; sie hatten mit dem höchsten Ernste betheuert, daß es absolut unmöglich sei, die Conferenzen an einem anderen Orte als in Uraga abzuhalten; und jetzt, wo sie sahen, daß der Commodore fest blieb, und in einem Moment, wo eine etwaige durch das Vordringen Perry's hervorgerufene Sinnesänderung in Yedo ihnen noch nicht bekannt geworden sein konnte, zeigten sie plötzlich eine unbedingte Nachgiebigkeit, zum unzweideutigen Beweise, daß sie auch vorher in Bezug auf die Wahl des Conferenzortes ziemlich freie Hand gehabt hatten. In einer schriftlichen Notification erklärte der Commodore dem Fürsten von Daigaku sofort seine Zustimmung zu diesem Vorschlage, „da er außerordentlich bestrebt sei, so weit es mit der Ehre und den Interessen seines Landes verträglich wäre, den Wünschen Sr. Excellenz entgegen zu kommen“.

Sofort begannen die Japanesen die Errichtung eines Empfangsgebäudes an der Küste bei Yokuhama. In der Zwischenzeit erschien Kayama Yezaiman täglich an Bord der Schiffe und benutzte diese Besuche, um durch seine Erkundigungen mancherlei Material zu sammeln, welches den kaiserlichen Bevollmächtigten für die bevorstehenden Verhandlungen dienlich sein konnte. Man erfuhr von ihm: auf Kiusiu befänden sich vortreffliche Kohlen, einige auch auf Nipon; auf Sikok aber habe man keine entdeckt. Er theilte auch mit, daß bei dem jetzigen Empfange des Commodore keine Truppenmacht anwesend sein würde, da man von den friedfertigen Absichten der Amerikaner vollkommen überzeugt sei, und überbrachte dem Commodore, auf dessen Wunsch, das kaiserliche Beglaubigungsschreiben für die vier Bevollmächtigten (Hayashi Fürst von Daigaku, Ido Fürst von Tsu-sima, Izawa Fürst von Minasaki, und Udono, Mitglied des Finanzministeriums, denen noch vor Eröffnung der Conferenzen ein fünfter, Matusaki Michitaro, beigeordnet wurde); es trug die Namensunterschrift des Kaisers: Ka - ei - silsi - neu. Hayashi stand an Rang dem Kaiser am nächsten. Als das Empfangsgebäude fertig war, wurde die Eröffnung der Conferenzen auf den 8. März festgesetzt.

Unter Entfaltung grossen Pompes, mit einem Gefolge von 500 Mann, landete Perry zur bestimmten Stunde. Bei seinem Eintritt in den Audienzsaal wurden von dem Geschwader 21 Schüsse zu Ehren des Kaisers, 17 zu Ehren des Fürsten von Daigaku abgefeuert und auf den Hauptmast des Powhatan die japanesische Flagge aufgehißt.

Der Fürst von Daigaku eröffnete die Conferenz durch Ueberreichung des kaiserlichen Antwortschreibens auf den Brief des Präsidenten, und empfing von dem Commodore zwei Denkschriften und den Entwurf eines Vertrages, der nach dem Muster des amerikanisch-chinesischen ausgearbeitet war. In den Denkschriften hatte Perry nochmals mit gewohnter Ruhe und Klarheit die Nothwendigkeit und den Nutzen eines Vertrages auseinandergesetzt, indem er auf das schnelle Emporblühen Californiens, auf die hierdurch beförderte Ausdehnung des amerikanischen Handels über den Stillen Ocean und namentlich (des Walfischfanges wegen) in den japanesischen Gewässern, und auf den Umfang der Dampfschiffahrt hinwies; so lebhaftete Verkehrsverhältnisse machten ein Zusammentreffen beider Nationen unvermeidlich, und eine weise Vorsicht erheische, dasselbe durch vertragsmäßige Bestimmungen zu regeln, um dadurch Reibungen, Streitigkeiten und Kriegen vorzubeugen; hinsichtlich der materiellen Vortheile eines Vertrages machte er auf die Thatsache aufmerksam, daß die Vereinigten Staaten von China jetzt jährlich für 3,600,000 Taels Thee, für 3 Millionen Taels ¹⁾ rohe und verarbeitete Seide kauften, und daß bereits über 30,000 Unterthanen des Kaisers von China die Vereinigten Staaten besucht hätten, um dort unter dem Schutze der amerikanischen Gesetze ohne Einschränkung ihren Geschäften nachzugehen und meist mit einem bedeutenden Vermögen in die Heimath zurückzukehren. In dem andern Memoire drückte er den Wunsch aus, vom Lande zu angemessenen Preisen frisches Fleisch, Gemüse u. dgl. zu erhalten, und bemerkte, es sei zur Vollendung der nautischen Aufnahmen, von denen er dem kaiserlichen Gouvernement Copien zur Disposition stelle, nothwendig, an der Küste Behufs der Winkelmessung Signalstangen zu errichten; aus Achtung vor den japanesischen Gesetzen habe er bisher jede Landung untersagt, in Rücksicht auf den erwähnten Zweck erbitte er sich aber jetzt die Erlaubniß dazu.

Da diese Schriftstücke zunächst geprüft werden mußten, konnten in der ersten Conferenz nur Nebensachen zur Sprache kommen. Auf dem Mississippi war ein Soldat gestorben, und Perry wünschte, ihn an der Küste zu beerdigen. Nach längerer Berathung unter einander erklärten die Japanesen, der Leichnam müsse nach Uraga und von dort mit erster Gelegenheit nach Nangasaki geschickt werden, wo ein Begräbnisplatz für Fremde vorhanden sei. Nangasaki war überall das Alpha und Omega ihrer Politik. Perry machte geltend, daß friedliche Ruheplätze für die Todten von allen Nationen gewährt würden, und schlug vor, den Leichnam auf einem der kleinen in der Bucht gele-

¹⁾ Ein Tael gilt 6 englische Shilling.

genen Eilande zu beerdigen. Die Bevollmächtigten zogen sich abermals zur Berathung zurück, und bewilligten endlich, daß das Begräbniß in der Nähe eines Tempels bei Yokuhama stattfinde. Hier wurde der Act am folgenden Tage nach den Gebräuchen der bischöflichen Kirche vollzogen; es war bemerkenswerth, daß die Japanesen gegen den in seiner Amtstracht erscheinenden Caplan keine Abneigung zeigten, wie man es bei ihrem vermeintlichen Haß gegen die Diener der christlichen Religion erwartet hatte; sie begegneten ihm vielmehr mit Ehrfurcht. Auch ein buddhistischer Priester verrichtete seine Gebräuche über dem Grabe, und nach einigen Tagen fand man, daß die Japanesen es mit einer zierlichen Einfassung von Bambusstäben umgeben hatten.

Das Schreiben des Kaisers war über Erwarten günstig. Es constatirte zunächst, daß man die Ankunft des Commodore zur Empfangnahme desselben erwartet habe, bemerkte dann allerdings, daß eine befriedigende Antwort auf alle Vorschläge, sowol aus Rücksicht auf die japanesischen Gesetze, wie in Folge des neuerdings eingetretenen Thronwechsels, zur Zeit ganz unmöglich sei, sprach aber doch die wichtige Ansicht aus, daß ein fortdauerndes Kleben an den alten Gesetzen mit dem Geiste der Zeit nicht in Einklang zu stehen schiene. Der Kaiser erklärte sich mit den Vorschlägen der amerikanischen Regierung über die Lieferung von Kohlen, Holz, Wasser, Provisionen, über die Rettung von Schiffen und ihrer Mannschaft in Seegefahr einverstanden, verlangte aber zu wissen, wie hoch der Kohlenbedarf sei und was man unter Provisionen verstehe. Für jenen Verkehr versprach er einen Hafen innerhalb fünf Jahren in den geeigneten Stand zu setzen, während in Nangasaki die ertheilten Zusicherungen schon mit dem Februar des folgenden Jahres in Kraft treten könnten. — Der Commodore bekräftigte zunächst die hierin enthaltenen erfreulichen Zusicherungen durch seine schriftliche Zustimmung, drang aber auf den Abschluß eines förmlichen Vertrages, verlangte die Eröffnung mehrerer Häfen und in ihnen einen unmolestirten Verkehr.

Vor der zweiten Conferenz erfolgte die Uebergabe der für den Kaiser bestimmten Geschenke, unter denen ein Telegraph und eine kleine Locomotive nebst Waggon und Schienen, die sofort an der Küste in Thätigkeit gesetzt wurden, die höchste Bewunderung der Japanesen erregten. Sie wurden nicht müde, auf dem Telegraphen, der eine englische Meile weit reichte, Befehle in japanesischer, englischer und holländischer Sprache von einem Ende zum andern zu expediren, und da der Waggon so klein war, daß kaum ein sechsjähriges Kind in ihm Platz finden konnte, setzten sich die Japanesen, um das Vergnügen einer Fahrt zu genießen, auf das Dach, und es erregte keine geringe Heiterkeit, diese gravitätischen Männer mit ihren weiten, im Winde

flatternden Gewändern, ihren vergnügten und doch ängstlichen Mienen unter dem unendlichen Jubel ihrer Landsleute pfeilschnell dahinbrausen zu sehen. Ueberhaupt zeigte sich hier und später noch mehr die auffallende Wifsbegierde des Volks; sie bemühten sich, Alles in seinem Zusammenhange zu ergründen, untersuchten Kleidungsstücke, Stiefel — oft zur großen Belästigung ihrer Träger, — mit einer Genauigkeit, als ob sie Alles sofort nachbilden sollten, und hatten immer Pinsel und Dinte bei der Hand, um Notizen und Zeichnungen zu machen. Ein Japanese hatte auf den Dampfschiffen eine vollständige und exacte Zeichnung der Maschinerie entworfen; die Amerikaner wollten sie ihm, als eine auffallende Probe von der Intelligenz dieses Volkes, abkaufen; er hätte sie aber um alle Schätze der Welt nicht von sich gegeben.

Am 15. März reichten die Bevollmächtigten ein Contreproject eines Vertrages ein, mit der Bemerkung, dafs der chinesische nicht als eine geeignete Basis erscheine, da China schon seit längerer Zeit mit fremden Nationen verkehrt habe, während in dem isolirten Japan mit den fest ausgeprägten und eigenthümlichen Sitten seiner Bevölkerung das Bedürfnis eines Tauschhandels mit Fremden nicht hervorgetreten sei. Diesem Project zufolge sollten amerikanische Schiffe vom 1. Februar 1855 ab im Hafen von Nangasaki Holz, Wasser, Provisionen, Kohlen und andere Landesproducte, deren sie bedürften, zu denselben Preisen, wie die Holländer und Chinesen, gegen baare Bezahlung in Gold- und Silbermünzen in Empfang nehmen können; ein zweiter Hafen in einem anderen Fürstenthume sollte nach 5 Jahren zu demselben Zwecke eröffnet, Schiffbrüchige und ihr Eigenthum zur See nach Nangasaki oder — seiner Zeit — dem zweiten Hafen befördert werden, aber sich nicht frei im Lande bewegen oder in Nangasaki mit den Holländern und Chinesen umgehen dürfen, „da man nicht wissen könne, welche von ihnen Piraten wären und welche nicht“; was die Häfen auf Grofs Liu-Kiu und in Matsmai (auf Yesso) beträfe, die der Commodore den amerikanischen Schiffen eröffnet wissen wollte, so seien beides „sehr entfernte Gegenden“; über Napha könne gar nicht discutirt werden; Matsmai gehöre seinem eigenen Fürsten, und hierüber könne erst im nächsten Frühjahr Bescheid ertheilt werden.

Bei der Conferenz am 17. legte der Commodore seine Gegenbemerkungen vor. Dem Hafen von Nangasaki, der auferhalb der Route des amerikanischen Handels liege, müfsten andere Häfen substituirt und diese spätestens binnen 60 Tagen eröffnet werden; er hätte ursprünglich fünf Häfen gewünscht, begnüge sich aber mit dreien, einem auf Nipon, einem auf Yesso, und Napha auf Grofs Liu-Kiu; es sei ungerecht, Personen, welche durch Gottes Fügung auf die Küste einer befreundeten Nation geworfen würden, von vornherein als Piraten zu

betrachten; die Amerikaner könnten sich einer solchen Behandlung nicht unterwerfen und müßten überhaupt jede Zumuthung, daß sie sich den für die Holländer und Chinesen gültigen entwürdigenden Bedingungen fügen sollten, als eine Beleidigung ihres Landes ansehen; auf der Eröffnung von Napha und Matsmai müßten sie beharren; wenn der Fürst des letztern ein unabhängiger Souverain sei, so wollten sie selbst dorthin gehen und mit ihm Unterhandlungen anknüpfen.

Die Bevollmächtigten schienen unter allen Umständen an Nangasaki festhalten zu wollen; dieser Ort nehme seit längerer Zeit eine exceptionelle Stellung im Reiche ein und die dortigen Behörden seien mit der Handhabung der auf Fremde bezüglichen Gesetze vertraut. Gerade deshalb, erwiderte Perry, müsse er diesen Hafen auf das Bestimmteste ablehnen; die dortigen Behörden, gewöhnt an den unwürdigen Servilismus der Holländer und Chinesen, würden die Amerikaner in gleicher Weise zu behandeln geneigt sein und dadurch Mißshelligkeiten hervorrufen, welche das freundliche Einvernehmen zwischen beiden Nationen stören müßten. Nach längerer geheimer Berathung machten die Bevollmächtigten das wichtige Zugeständniß, daß statt Nangasaki's der Hafen von Simoda, im Fürstenthum Idzu auf Nipon, den Amerikanern eröffnet werden solle und daß die amerikanischen Schiffe ihn sofort untersuchen könnten; aber in Bezug auf Matsmai müsse die Entscheidung vorbehalten werden.

Die Untersuchung des Hafens von Simoda lieferte ein günstiges Resultat; und da die japanesischen Bevollmächtigten dem Commodore am 23sten schriftlich mittheilten, daß sie nach Verlauf eines Jahres auf der Insel Yesso den Hafen von Hakodadi, der sicherer und geräumiger als der von Matsmai wäre, den Amerikanern eröffnen wollten, hatte Perry die Hauptpunkte seiner Aufgabe erreicht. In der frohen Ueberzeugung, daß sich jetzt dem Abschlufs eines Vertrages kein wesentliches Hinderniß in den Weg stellen würde, entsandte er, seinen Instructionen gemäß, die *Susquehanna* nach China, wo sie dem neuen amerikanischen Bevollmächtigten, *Mc Lane*, zur Disposition gestellt werden sollte. Die feierliche Ueberreichung der von dem Kaiser für die Vereinigten Staaten, und von den Bevollmächtigten für den Commodore und einige seiner Offiziere bestimmten Geschenke, unter denen sich namentlich Seidenzeuge, lackirte und Porzellan-Waaren — letztere von noch größerer Durchsichtigkeit als die chinesischen — auszeichneten, und die festliche, mit allgemeinem Jubel endende Bewirthung der Bevollmächtigten an Bord des Flaggeschiffes trugen dazu bei, die günstige Stimmung auf beiden Seiten zu erhöhen.

In Bezug auf den materiellen Inhalt des Vertrages erhoben sich nur noch Schwierigkeiten, als Perry die Ernennung von Consular-

Agenten zur Sprache brachte. Die Japanesen wollten durchaus keinem Fremden einen dauernden Aufenthalt in ihrem Lande verstatten, und es kostete viel Mühe, sie über die Natur des Consulats aufzuklären. Perry setzte ihnen auseinander, daß die Consuln in Bezug auf Amerikaner die japanesischen Behörden in der Durchführung der Landesgesetze und der Vertragsbestimmungen unterstützen, die von Amerikanern gemachten Schulden einziehen, die Wünsche der japanesischen Regierung dem heimischen Gouvernement mittheilen sollten, und daß in Ermangelung solcher Beamten ein Kriegsschiff hier stationirt werden müsse, dessen Capitain die etwa entstehenden Zwistigkeiten ausgleiche und über etwaige Vergehen von Amerikanern in authentischer Weise an seine Regierung berichtete. Die Japanesen wollten sich erst durch die Erfahrung einiger Jahre von der Nothwendigkeit solcher Beamten überzeugen, und stimmten nur mit großem Widerstreben der Bedingung zu, daß 18 Monat nach Unterzeichnung des Vertrages für Simoda ein Consul ernannt werden dürfe. Auch die Feststellung des Wortlauts ging, bei der außerordentlichen Vorsicht der Japanesen, nicht ohne weitläufige Discussion von Statten, zum Theil auch deshalb, weil ihnen die in Handelsverträgen üblichen technischen Ausdrücke nicht geläufig waren. Der Commodore entwickelte den tausend Einwürfen gegenüber eine große Geduld und förderte die Verhandlungen so weit, daß der Vertrag bereits am 31. März 1854 zu Kanagawa, der dem Conferenzzorte zunächst gelegenen Stadt, unterzeichnet werden konnte. Die japanesischen Bevollmächtigten ließen diesem feierlichen Acte ein Festmahl folgen; Perry überreichte dabei dem Fürsten von Daigaku, als ein Zeichen der hoffnungsvollen Eintracht zwischen beiden Nationen, eine amerikanische Flagge, — was den japanesischen Fürsten sichtlich ergriff.

Die Errungenschaften dieses Tractats sind folgende:

Amerikanische Schiffe dürfen bei Seegefahr oder stürmischem Wetter in jeden japanesischen Hafen einlaufen. Schiffbrüchige werden nach den Häfen Simoda und Hakodadi befördert; sie dürfen nicht an einem bestimmten Punkte confinirt werden, sondern sind frei und gerechten Gesetzen unterworfen ¹⁾. Die Kosten der Rettung und des Unterhalts solcher Personen, sei es in Japan oder in Amerika, werden nicht wiedererstattet ²⁾. Kaufleute werden in den Häfen Simoda und Hakodadi, in dem erstern sogleich nach Unterzeichnung des Vertrags, in dem letztern nach Ablauf eines Jahres, Holz, Wasser, Provisionen, Kohlen u. a. Artikel, deren sie bedürfen, vorfinden und nach einem

¹⁾ Diese Bestimmung (*amenable to just laws*) erheischt eine nähere Festsetzung.

²⁾ Auf dieser Clausel bestanden die Japanesen.

von japanesischen Beamten aufgesetzten Preistarif kaufen können; sie dürfen hier Gold- und Silbermünzen und Güter gegen andere Güter unter den von der japanesischen Regierung einstweilen festgestellten Bedingungen eintauschen, doch nur unter Vermittelung japanesischer Commissionäre ¹⁾. Schiffbrüchige und Kaufleute, die sich zeitweilig in beiden Häfen aufhalten, sind nicht solchen Einschränkungen und solcher Inhaftirung unterworfen, wie die Holländer in Nangasaki; sie dürfen sich vielmehr in Simoda 7 japanesische Ri (16 engl. Meilen) von dem im Hafen gelegenen Eilande nach jeder Richtung hin bewegen, ebenso in Hakodadi innerhalb eines Gebietes, welches festgestellt werden soll, wenn das amerikanische Geschwader diesen Hafen besucht haben wird ²⁾. Nach Verlauf von 18 Monaten darf in Simoda ein Consul seinen bleibenden Aufenthalt nehmen, falls die amerikanische Regierung ein solches Arrangement für nöthig hält. Wenn Japan künftighin anderen Nationen noch andere Privilegien und Vortheile als die in diesem Vertrage enthaltenen gewähren sollte, so sollen auch die Bürger der Vereinigten Staaten dieselben ohne Weiteres genießen dürfen. —

So hat ein Reich, das bisher ein Schrecken aller Seefahrer war und von dessen ungastlichen Küsten es keine Wiederkehr gab, vertragsmäfsig die Gebote der Menschlichkeit anerkannt und nach einer zweihundertjährigen, allen entgegengesetzten Bemühungen zum Trotz aufrecht erhaltenen Isolirung der rastlosesten, mächtigsten Triebkraft dieses Jahrhunderts, dem Handelsverkehr, eine Pforte geöffnet. Perry's Festigkeit, Ruhe und Klugheit hat das, was unausführbar schien, zu einem befriedigenden Abschlufs gebracht und er kann stolz darauf sein, seinen Namen auf eine solche Weise in eine so wichtige, den Aufschwung der Verkehrsverhältnisse auf der andern Hemisphäre begründende Begebenheit verflochten zu haben. Was er erreichte, erhält dadurch einen besonderen Werth, dafs es ein Anfang ist, — ein Anfang, der durch Mäfsigung und Vorsicht zu fruchtbarer Entwicklung geführt, durch Hast und Unvernunft grofsen Störungen unterworfen

¹⁾ Als Motiv wurde angeführt, dafs Japan keine Zölle habe und dafs das Volk mit dem Handel durchaus unbekannt sei. Es ist eine lästige, aber für den vorliegenden Fall gewifs sehr heilsame Bestimmung, da sie verhüten wird, dafs ein roher Egoismus die Unkenntnifs des Volks zu seinem momentanen Vortheil und zur dauernden Beeinträchtigung des gemeinsamen Besten ausbeutet. Das hierbei zu beobachtende Verfahren ist später in dem zu Simoda abgeschlossenen Reglement festgestellt. Die Amerikaner können, diesem zufolge, jeden Kaufladen betreten; die von ihnen gekauften Waaren werden, mit dem Namen des Käufers und dem verabredeten Preise bezeichnet, einem bestimmten japanesischen Beamten übersandt, und dieser händigt sie gegen Zahlung den Käufern ein.

²⁾ Die Entfernung ist in dem Regulativ von Simoda (Art. XI) auf 5 Ri bestimmt (27 Ri gehen auf einen Längengrad).

werden kann; und welche Folgen er schliesslich für Japan herbeiführen wird, ist unmöglich zu sagen; vielleicht gießt dieser principielle Umschwung in einer festgewurzelten, mit dem ganzen Regierungssystem tiefverwachsenen Politik einen zu feurigen Wein in einen alten Schlauch. Aber — welche Wechselfälle sich auch an dieses bedeutende Ereigniss knüpfen mögen: ein Volk, wie das amerikanische, wird die errungenen Vortheile um jeden Preis festzuhalten wissen.

Wir haben noch die Thatsachen anzuführen, durch welche Perry sein großes Werk zum Abschluss brachte. Nachdem er den Vertrag durch Capt. Adams nach Washington gesandt, besuchte er die Häfen Simoda und Hakodadi und fand sich sowol durch ihre geographische Lage wie durch ihre Beschaffenheit befriedigt; der letztere gehört zu den vorzüglichsten Häfen der Welt. Bei seiner Rückkehr erfuhr er, daß Simoda der Herrschaft des Fürsten von Idzu entnommen, zu einer kaiserlichen Reichsstadt erhoben und unter das Gouvernement der Fürsten von Mimasaki und von Suraga gestellt war. Der erstere war unter den Conferenz-Bevollmächtigten dasjenige Mitglied gewesen, von dem man sagte, daß es in Bezug auf den Fremdenverkehr den liberalsten Ansichten huldigte, ein intelligenter, lebhafter, joyialer Mann, kaum über 40 Jahre, und bei den Japanesen sehr beliebt. Nachdem der Commodore sich hier mit den Bevollmächtigten über ein Regulativ für den Handelsverkehr in Simoda am 17. Juni glücklich geeinigt hatte, begab er sich nach den Liu-Kiu-Inseln, und schloß auch hier mit dem Regenten derselben am 11. Juli 1854 einen Handelsvertrag ab, — so daß den Amerikanern jetzt in diesen Gewässern vier Häfen geöffnet sind: Port Lloyd auf Peel-Island, Napha auf Groß Liu-Kiu, Simoda auf Nipon und Hakodadi auf Yesso.

Andere Völker sind inzwischen dem von Perry gebahnten Wege gefolgt — und, einer neuerdings eingetroffenen Nachricht zufolge, hat der Kaiser von Japan mit Zustimmung der Reichsfürsten den wichtigen Beschluß gefasst, die Häfen Simoda und Hakodadi den Schiffen aller handeltreibenden Nationen zu öffnen.

K. N.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift für allgemeine Erdkunde](#)

Jahr/Year: 1856

Band/Volume: [NS_1](#)

Autor(en)/Author(s): Neumann Karl

Artikel/Article: [Die amerikanische Expedition nach Japan 389-424](#)